

CORINNA DZIUDZIA

# Ästhetisierung und Literatur

Begriff  
und Konzept  
von 1800  
bis heute



Universitätsverlag  
WINTER  
Heidelberg



BEITRÄGE  
ZUR LITERATURTHEORIE  
UND WISSENSPOETIK

Herausgegeben von  
ANNETTE SIMONIS  
LINDA SIMONIS  
MARKUS WINKLER

Band 2





CORINNA DZIUDZIA

# Ästhetisierung und Literatur

Begriff  
und Konzept  
von 1800  
bis heute

Universitätsverlag  
WINTER  
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

UMSCHLAGBILD

Standbild aus dem Spielfilm *Das schlafende Mädchen* (2011)  
Mit freundlicher Genehmigung des Regisseurs Rainer Kirberg  
© The Sleeping Girl Joint Venture 2011

ISBN 978-3-8253-6500-4

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2015 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg  
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany  
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen  
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem  
und alterungsbeständigem Papier

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:  
[www.winter-verlag.de](http://www.winter-verlag.de)

# Inhaltsverzeichnis

1	Eine Geschichte des Ästhetisierungsbegriffs: theoretische und methodische Überlegungen zum Vorhaben der Arbeit .....	7
2	Erste Ästhetisierungsbegriffe und -verständnisse zu Beginn des 19. Jahrhunderts .....	25
2.1	Goethes „Ästhetisierung der Gegend“: vom rohen zum entwickelten Zustand .....	25
2.2	Orientierung an der Kunst: Novalis' <i>Glauben und Liebe</i> und Schlegels <i>Lucinde</i> .....	34
2.3	Zeiten im Umbruch: flanierende Betrachtungsweisen und Eichendorffs „Aesthetisierung des Christentums“ .....	42
3	Die Weltausstellung als ästhetisch-politisches Ereignis und Initiator der Reformbewegungen .....	59
3.1	Schöne und geschmacklose Dinge: Stifters Rosenhaus und Sempers Kritik .....	59
3.2	Veredelung durch künstlerische Zielsetzung: Sartorius, Exner, Reuleaux und Simmel .....	67
4	Pluralisierungen und Ausdifferenzierungen des Ästhetisierungsbegriffs zwischen 1850 und 1910.....	83
4.1	Ästhetisierung als kunsthafte Anschauung: Leben, Moral und Wissenschaft als ästhetische Phänomene .....	83
4.2	Materiale Ästhetisierung des Lebens: Reformbewegungen in Deutschland.....	108
4.3	Ästhetisierung als Kultivierung: von Lange zu Simmel und Hamann .....	132
5	Die politische Dimension des Ästhetisierungsbegriffs und der Gegenbegriff der Politisierung .....	153
5.1	Das Verhältnis von Kunst und Politik: politisieren, ästhetisierende Literaten und die Ästhetisiererei.....	153
5.2	Zur Politisierungsdebatte: Zuspitzung vor und während des Ersten Weltkriegs.....	176

6	Nachdenken über Kunst im technischen Zeitalter vor dem Hintergrund sich ausbreitender völkisch-konservativer Ideologie .....	205
6.1	Ästhetisierung zwischen den Kriegen: Von Cysarz zu Schmitt .....	205
6.2	Faschismus im Angesicht der Kamera: Kracauer und Benjamin ...	228
6.3	Der Begriff nach dem Zweiten Weltkrieg: Die Ästhetisierung als scheinhafte Täuschung und literarische Technik .....	255
7	Die Ästhetisierung des Lebens vor dem Hintergrund ausgewählter Romane der Gegenwartsliteratur .....	273
7.1	Verschönern und Inszenieren: Der „Ästhetisierungs-Boom“ zu Beginn der 1990er Jahre .....	273
7.2	Potenzierte Ästhetisierungen bei Zeh, Mosebach und Tellkamp: Beispiele aus der Gegenwartsliteratur .....	286
8	Schlussbemerkung .....	345
	Literaturverzeichnis .....	353

# 1 Eine Geschichte des Ästhetisierungsbegriffs: theoretische und methodische Überlegungen zum Vorhaben der Arbeit

„Und was die Ästhetisierung und Idealisierung des Stoffes betrifft, das sind vage Begriffe [...]“<sup>1</sup> bemängelt Leo Berg, Begründer des Berliner Vereins *Durch!*, die begrifflichen Unklarheiten einer im Jahr zuvor erschienenen Studie. Tatsächlich widmet der Philosoph und Schriftsteller Julius Duboc in *Hundert Jahre Zeitgeist in Deutschland*, 1889 in erster Auflage erschienen, der Ästhetisierung einen mehrseitigen Abschnitt.<sup>2</sup> Duboc scheint Bergs Vorwurf als berechtigt empfunden zu haben – als die Studie 1899 in zweiter Auflage erscheint, ist der „vage“ Begriff der Ästhetisierung getilgt, das besagte Teilkapitel fehlt ersatzlos.<sup>3</sup>

Vordergründig erzählt dieses Eingangsbeispiel von einem berühmten Literaturkritiker, dessen Rezension eine derartige Wirkung entfaltet, dass im besprochenen Werk textuelle Überarbeitungen vorgenommen werden. In zweiter Linie wird ein Vorwurf artikuliert, der ein fühlbares Unbehagen gegenüber dem Begriff der Ästhetisierung formuliert. Als dritter Aspekt erregt der Zeitpunkt Aufsehen, zu dem die Kritik geäußert wird, nämlich bereits 1890. Noch in der 2004 erschienenen *Geschichte der literarischen Moderne* von Helmut Kiesel ist zu lesen, die Ästhetisierung sei Effekt eines postmodernen Impulses, der mit der Popkultur beginnt und damit augenfällig wird.<sup>4</sup> Bergs Kritik von 1890 verweist jedoch darauf, dass die Ästhetisierung um einiges weiter zurückreicht als in die postmoderne Popkultur. Implizit werfen die beiden Zitate von Leo Berg und Helmut Kiesel zwei zentrale Fragen auf, die nach der Historizität und die nach der Bedeutung des Begriffs. Beide stellen die Ästhetisierung dabei in einen für den Begriff wesentlichen, wenn auch aus heutiger Perspektive womöglich überraschend erscheinenden Kontext: die Literatur.

<sup>1</sup> Berg, Leo: „Hundert Jahre deutscher Zeitgeist (1890)“. In: Ders.: *Zwischen zwei Jahrhunderten. Gesammelte Essays*. Frankfurt a.M.: Literarische Anstalt Rütten & Loening, 1896. S. 274-280, hier S. 279.

<sup>2</sup> Vgl. Duboc, Julius: *Hundert Jahre Zeitgeist in Deutschland. Geschichte und Kritik*. Leipzig: Verlag Otto Wigand, 1889, S. 119-123.

<sup>3</sup> Duboc, Julius: *Hundert Jahre Zeitgeist in Deutschland. Geschichte und Kritik*. Zweite Auflage. Leipzig: Verlag Otto Wigand, 1899.

<sup>4</sup> Kiesel, Helmut: *Geschichte der literarischen Moderne. Sprache – Ästhetik – Dichtung im zwanzigsten Jahrhundert*. München: C.H. Beck, 2004. S. 296.



Über Kiesel's Literaturgeschichte hinaus ist zu konstatieren, dass es heute weder ein Bewusstsein über die Historizität des Begriffs gibt, noch über dessen Verortung im Nachdenken über Literatur. Noch immer scheint der Begriff vage zu sein, zwar findet er disziplinenübergreifend Verwendung, wird allerdings selten erläutert. In den einschlägigen Lexika ist der Begriff größtenteils kein eigenständiges Lemma. Eine Ausnahme bilden Nachschlagewerke zur Ästhetik – entsprechend scheint der Kontext der Ästhetisierung heute eher ein kunstgeschichtlich-designorientierter zu sein. So ist in dem von Birgit Recki verfassten Eintrag zur „Ästhetisierung der Lebenswelt“ zu lesen, diese bezeichne eine Tendenz zur ästhetischen Gestaltung aller Lebensbereiche und damit die Aufhebung der Grenze zwischen Leben und Kunst.<sup>5</sup> Zudem sei der Begriff eine polemische Prägung, der die hedonistische, konsumorientierte Gedankenlosigkeit kritisiere, die sich in einer generellen Freizeitgesinnung und als Herrschaft des Designs äußere, die in Übersättigung kulminiere.<sup>6</sup> Als Pioniere der Ästhetisierung erscheinen Recki Klassiker des modernen Designs, wie John Ruskin oder die Arts & Crafts-Bewegung; auf theoretischer Ebene gehe mit der Ästhetisierung eine Hinwendung zu Konzepten wie der ästhetischen Erfahrung einher.<sup>7</sup> Aufgrund der Zwiespältigkeit der Ästhetisierungstendenzen, die als Verflachung und Trivialisierung anästhetisierend wirkten, schwankten die jüngsten Bewertungen zwischen Apologie und Kritik.<sup>8</sup>

Auch in dem von Katrin Hirdina verfassten Eintrag im *Metzler Lexikon Ästhetik: Kunst, Medien, Design und Alltag* wird auf den Gestaltungsaspekt abgehoben. Dort heißt es: „Ästhetisierung ist eine Methode der Gestaltung unter dem Primat der Form und der Formwahrnehmung. Ziel der Ä. ist Harmonisierung als Ausgleich von Widersprüchen. Angestrebte Werte sind Schönheit, Eleganz, Stil, die mittels Styling erreicht werden.“<sup>9</sup> Dabei werden der Ästhetisierung unterschiedliche Funktionen zugeschrieben: Kompensation der modernen Sinnlosigkeitserfahrung, Verharmlosung und Verklärung, Rückzugsoption in Selbstinszenierung und Hedonismus, Distinktionsmittel und Kennzeichen aristokratischer Lebensführung.<sup>10</sup> Wie Recki betont allerdings auch Hirdina, dass einer kritischen Begriffsverwendung in der heutigen Diskussion eine positive Interpretation als sensibilisierende Gestaltung gegenüber stehe.<sup>11</sup> Ob jedoch die Ästheti-

<sup>5</sup> Recki, Birgit: „Ästhetisierung der Lebenswelt.“ In: *Lexikon der Ästhetik*. Hrsg. von Wolfhart Henckmann und Konrad Lotter. München: C.H. Beck, 2004. S. 35-36.

<sup>6</sup> Ebenda.

<sup>7</sup> Ebenda.

<sup>8</sup> Ebenda.

<sup>9</sup> Hirdina, Karin: „Ästhetisierung.“ In: *Metzler Lexikon Ästhetik. Kunst, Medien, Design und Alltag*. Hrsg. von Achim Trebeß. Stuttgart; Weimar: Verlag J.B. Metzler, 2006. S. 39-40, hier S. 39.

<sup>10</sup> Ebenda.

<sup>11</sup> Ebenda, S. 40.

sierung Entdeckung, Demokratisierung oder Verharmlosung bedeutet, sei nicht kontextfrei zu entscheiden.<sup>12</sup>

Keinen eigenen Eintrag hat die Ästhetisierung in den *Ästhetischen Grundbegriffen*, sondern wird am Rande in den Einträgen zu „Alltag/alltäglich“ und „Ästhetik/ästhetisch“ behandelt. Bei Peter Jehle, dem Autor des Artikels „Alltag/alltäglich“, erscheint die Ästhetisierung des Alltags und des Lebens an die kapitalistische Gesellschaft gebunden als Schlagwort, das die Disjunktion von Kunst und Leben aufhebe.<sup>13</sup> In einem eigenen Unterabschnitt zur „Aktualität des Ästhetischen“ befasst sich Karlheinz Barck mit der Ästhetisierung, sie sei „kein reflexiver, sondern ein deskriptiver Begriff, der gebraucht wird, um Wirklichkeiten nach Kriterien jeweils unterschiedlicher Konzepte von Ästhetik und Ästhetischem zu charakterisieren oder auch präskriptiv Wege und Formen der Realisierung dieser Konzepte anzugeben.“<sup>14</sup> Die Ästhetisierung wird von Barck in großer Nähe zur Ästhetik verhandelt, weniger als eigenständiger Begriff. Die Bedeutung des Ästhetisierungsbegriffs erscheint an das jeweilige Verständnis von Ästhetik gebunden. Betonen Hirdina und Recki die Ästhetisierung als Gestaltung, ist sie bei Barck dagegen eine deskriptive beziehungsweise präskriptive Kategorie zur Charakterisierung von Wirklichkeit.

Die Bestimmung des Ästhetisierungsbegriffs erscheint abhängig, sei es vom jeweiligen Kontext oder der Ästhetik, keineswegs aber selbstständig begreifbar. In den Definitionen überwiegen negative Paraphrasen (Verharmlosung, Trivialisierung etc.) so sehr, dass dies in eigentümlicher Spannung zu dem in den Lexikoneinträgen ebenso anklingenden, aber nicht erläuterten, positiven Verständnis steht. Insgesamt betrachtet, erscheinen die Bestimmungsversuche widersprüchlich: Wie kann ein Begriff gleichzeitig auf ein aristokratisches Distinktionsbestreben hinweisen, aber auch Demokratisierung bedeuten? Was lässt aus einer Gestaltung als Harmonisierung eine Verharmlosung werden? Wie kann Ästhetisierung deskriptiver Begriff sowie auch Methode der Gestaltung sein; einerseits konsumorientierte hedonistische Gedankenlosigkeit kritisieren, andererseits aber Rückzugsoption in eben jenen Hedonismus bieten?

Größtenteils wird über die genannten Lexikaeinträge auf die zu Beginn der 1990er Jahre formulierten Positionen von Gerhard Schulze und Wolfgang Welsch zur Ästhetisierung des Alltags, beziehungsweise der Ästhetisierung des

<sup>12</sup> Ebenda, S. 39.

<sup>13</sup> Jehle, Peter: „Alltag/alltäglich.“ In: *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden*. Band 1. *Absenz-Darstellung*. Studienausgabe. Hrsg. von Karlheinz Barck [et al.]: Stuttgart; Weimar: Verlag J.B. Metzler, 2010. S. 104 - 133, hier S. 104.

<sup>14</sup> Barck, Karlheinz, Heininger, Jörg und Dieter Kliche: „Ästhetik/ästhetisch.“ In: *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden*. Hrsg. von Karlheinz Barck [et al.]. Band 1. *Absenz-Darstellung*. Studienausgabe. Stuttgart; Weimar: Verlag J.B. Metzler, 2010. S. 308-400, hier S. 314.

Lebens, verwiesen.<sup>15</sup> Schulze vertritt ein materiales Verständnis der Ästhetisierung, das er an den Erlebnisbegriff koppelt, er begreift die Ästhetisierung als Wunsch nach einem schön gestalteten Leben.<sup>16</sup> Damit verbunden zeigt sich bei Schulze Medien- und Gesellschaftskritik, insofern der Ästhetisierungswunsch als oberflächliches Symptom der Spaßgesellschaft erscheint.<sup>17</sup> Ähnlich sind Welschs Begriffsverständnis wie auch Kritik gelagert, wenn er die Ästhetisierung als „Überzuckerung des Realen mit ästhetischem Flair“<sup>18</sup> begreift. Prominent äußert sich bei Welsch der Vorwurf, die Ästhetisierung schlage in Anästhetik, sprich Betäubung, um.<sup>19</sup>

Die Arbeiten von Welsch und Schulze und die darin oftmals pointiert formulierten Thesen haben zu einer Popularisierung des Ästhetisierungsbegriffs in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen beigetragen.<sup>20</sup> Rückblickend

<sup>15</sup> Gerade Welsch publiziert eine Fülle von Arbeiten, die den Begriff der Ästhetisierung zentral benutzen. Vgl. Welsch, Wolfgang und Christine Pries: „Einleitung.“ In: Dies.: *Ästhetik im Widerstreit: Interventionen zum Werk von Jean-François Lyotard*. Weinheim: VCH, 1991. S. 1-26; Welsch, Wolfgang: „Ästhetik und Anästhetik.“ In: *Ästhetik im Widerstreit: Interventionen zum Werk von Jean-François Lyotard*. Weinheim: VCH, 1991. S. 67-90; Welsch, Wolfgang: „Das Ästhetische – Eine Schlüsselkategorie unserer Zeit?“ In: Ders.: *Die Aktualität des Ästhetischen*. München: Wilhelm Fink Verlag, 1993. S. 13-47; Welsch, Wolfgang: „Ästhetisierungsprozesse. Phänomene, Unterscheidungen, Perspektiven.“ In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie. Zweimonatsschrift der internationalen philosophischen Forschung*, 41/1. Berlin: Akademie-Verlag, 1993. S. 7-29; Welsch, Wolfgang: „Ästhetisierung - Schreckensbild oder Chance?“. In: *Kunstforum*, Band 123, 1993, S. 228-235; Welsch, Wolfgang: „Aestheticization Processes: Phenomena, Distinctions and Prospects.“ In: *Theory, Culture & Society* 13, no. 1 (February 1, 1996). S. 1-24.

<sup>16</sup> Schulze, Gerhard: *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt; New York: Campus Verlag, 1992. S. 41.

<sup>17</sup> Vgl. hierzu weiterführend Kapitel 7.1 dieser Arbeit.

<sup>18</sup> Welsch, *Kunstforum* 1993, S. 229.

<sup>19</sup> Welsch, Wolfgang: „Vorwort.“ In: *Die Aktualität des Ästhetischen*. Hrsg. von Wolfgang Welsch. München: Wilhelm Fink Verlag, 1993. S. 7-9, hier S. 8; Welsch, Wolfgang: „Ästhetik und Anästhetik.“ In: Ders.: *Ästhetisches Denken*. 7. Auflage. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2010. S. 9-39.

<sup>20</sup> Beispielsweise in die Pädagogik: Beck, Christian: *Ästhetisierung des Denkens: Zur Postmoderne-Rezeption der Pädagogik; amerikanische, deutsche, französische Aspekte*. Bad Heilbrunn: Klinhardt, 1993; den Medienwissenschaften: Schneider, Irmela: „Medialisierung und Ästhetisierung des Alltags – Einige Überlegungen.“ In: *Ästhetik im Prozeß*. Hrsg. von Gerhard Rupp. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 1998. S. 143-178; den Theaterwissenschaften: Baxmann, Inge: „Ästhetisierung des Raums und nationale Physis. Zur Kontinuität politischer Ästhetik. Vom frühen 20. Jahrhundert zum Nationalsozialismus.“ In: *Ästhetik des Politischen – Politik des Ästhetischen*. Hrsg. von Karlheinz Barck und Richard Faber. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1999. S. 79-95; den Kulturwissenschaften: Kösser, Uta: „Ästhetisierung

spricht Erwin Pracht diesbezüglich von einem regelrechten „Ästhetisierungs-Boom.“<sup>21</sup> Vor allem hat der Begriff ab Mitte der 1990er Jahre in der Soziologie<sup>22</sup> Verbreitung gefunden. Dabei sind die Arbeiten Katharina Scherkes<sup>23</sup> und Andreas Reckwitz<sup>24</sup> hervorzuheben, die den Begriff mehrfach und zentral gebrauchen.

bei Nietzsche und heute.“ In: *Kulturwissenschaftliche Studien*. Hrsg. von Hans-Jürgen Lachmann und Uta Kösser unter Mitwirkung von Gerald Hartung. Leipzig: Passage-Verlag, 2000. S. 47-58; den Musikwissenschaften: Buchwald, Dietlind: *Die Ästhetisierung des Religiösen: Untersuchungen zum literarischen und musikalischen Geschmackswandel zwischen 1750 und 1830 am Beispiel des Passionsoratoriums*. Erlangen; Nürnberg: Univ. Diss., 2009; der Volkskunde: Mede-Schelenz, Anja: *Musealisierung, Volkskultur und Moderne um 1900: Die Sammlung zur ländlichen Kleidung des Vereins für Sächsische Volkskunde*. Leipzig: Leipziger Univ.-Verl., 2013.

<sup>21</sup> Pracht, Erwin: „Ästhetisierung aller Lebensbereiche? Ein Rückblick auf den ‘Ästhetisierungs-Boom’ der frühen neunziger Jahre.“ In: *Weimarer Beiträge. Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturwissenschaften*. Hrsg. von Peter Engelmann [et al.]. Band 3, 49. Jahrgang. Wien: Passagenverlag, 2003. S. 380-397.

<sup>22</sup> Vgl. hierzu Ziehe, Thomas: „Vom Lebensstandard zum Lebensstil.“ In: *Die Aktualität des Ästhetischen*. Hrsg. von Wolfgang Welsch. München: Wilhelm Fink Verlag, 1993. S. 67-93; Flaig, Berthold Bodo; Thomas Meyer und Jörg Ueltzhöffer: *Alltagsästhetik und politische Kultur. Zur ästhetischen Dimension politischer Bildung und politischer Kommunikation*. Bonn: Dietz, 1993 (Reihe praktische Demokratie); Stöltzing, Erhard: „Der exemplarische Dandy. Soziologische Aspekte des schönen Scheins.“ In: *Ästhetik des Politischen – Politik des Ästhetischen*. Hrsg. von Karlheinz Barck und Richard Faber. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1999. S. 35-55; Schüle, Meike Tina: *Die Ästhetisierung der RAF. Eine Diskursanalyse zur Debatte um die Berliner Ausstellung ‘Zur Vorstellung des Terrors.’* Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller, 2009; Hieber, Lutz und Stephan Moebius (Hg.): *Ästhetisierung des Sozialen. Reklame, Kunst und Politik im Zeitalter visueller Medien*. Bielefeld: transcript, 2011.

<sup>23</sup> Scherke, Katharina: „Die These von der ‘Ästhetisierung der Lebenswelt’ als eine Form der Analyse des Modernisierungsprozesses.“ In: *Analyse und Kritik der Modernisierung um 1900 und 2000*. Hrsg. von Sabine Haring und Katharina Scherke. Wien: Passagen-Verlag, 2000 (Studien zur Moderne; 12). S. 109-131; Scherke, Katharina und Alice Bolterauer: „Moderne Antizipationen postmoderner Denkfiguren – Ästhetisierung und Medialisierung in der Wiener Moderne.“ In: *Kultur-Identität-Differenz. Wien und Zentraleuropa in der Moderne*. Hrsg. von Moritz Csáky, Astrid Kury und Ulrich Tragatschnig. Innsbruck [et al.]: Studien Verlag, 2004. S. 359-376; Scherke, Katharina: „Ästhetisierung des Sozialen heute und in der ‘Wiener Moderne’ um 1900. Zur Auflösung und neuen Verfestigung sozialer Unterschiede.“ In: *Ästhetisierung des Sozialen. Reklame, Kunst und Politik im Zeitalter visueller Medien*. Hrsg. von Lutz Hieber und Stephan Moebius. Bielefeld: transcript, 2011. S. 15-32.

<sup>24</sup> Reckwitz, Andreas: *Unscharfe Grenzen. Perspektiven der Kultursoziologie*. Bielefeld: transcript Verlag, 2008; Reckwitz, Andreas: *Die Erfindung der Kreativität. Zum Pro-*

Generell geht es der gegenwärtigen Forschung, die den Ästhetisierungsbegriff nutzt, weniger um begriffshistorische Betrachtungen, sondern mehr um die Idee der Ästhetisierung als zeitgenössisch zu beobachtendes, gesellschaftliches Phänomen.<sup>25</sup> Dieses wird aber durchaus versucht zu historisieren: so gilt Georg Simmel in seinem Nachdenken über ästhetische Wahrnehmungen im Alltag als Ahnherr<sup>26</sup> – ohne Kenntnis davon, dass Simmel den Begriff selbst auch wörtlich verwendet hat.<sup>27</sup> Ästhetisierung wird zudem allgemein in der Zeit um 1900 verortet,<sup>28</sup> ebenso wird sie in Bezug zu Weltausstellungen<sup>29</sup> und Dandyfiguren<sup>30</sup> angenommen. Während es bei Rüdiger Bubner heißt, die Ästhetisierung sei zwar Kennzeichen der gegenwärtigen Epoche, hätte ihren Ursprung aber in den Avantgarden,<sup>31</sup> sieht Gottfried Willems die Ästhetisierung des Lebens sogar insgesamt als markant für den Modernismus an.<sup>32</sup>

Implizit erscheint die Idee älter als die begriffliche Prägung, kreisen die Forschungsbeiträge und die darauf basierenden Lexika-Einträge seit Beginn der 1990er Jahre hauptsächlich um ein vage bleibendes Phänomen der Ästhetisierung des Alltags und des Lebens. Ein zweiter Komplex, die Ästhetisierung der Politik, wird dagegen weit stärker in älteren Arbeiten eingebettet in das Überthema Ästhetik der Gewalt verhandelt.<sup>33</sup> Dabei ist ein negatives Begriffsverständnis

*zess gesellschaftlicher Ästhetisierung.* Berlin: Suhrkamp, 2012 (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft; 1995).

<sup>25</sup> Vgl. hierzu Kapitel 7.1 dieser Arbeit.

<sup>26</sup> Vgl. Hieber und Moebius 2011, S. 7; Scherke 2001, S. 20ff; Kösser 2000, S. 48.

<sup>27</sup> Beispielsweise lässt sich bei Uta Kösser über Georg Simmel lesen, er „diagnostiziert im Grunde Ästhetisierung, obwohl er den Begriff nicht gebraucht.“ Kösser, Uta: *Ästhetik und Moderne. Konzepte und Kategorien im Wandel.* Erlangen: filis, 2006. S. 456. Vgl. hierzu Kapitel 4.3 dieser Arbeit.

<sup>28</sup> Vgl. hierzu Krimmel, Elisabeth: „In Schönheit sterben. Über das Religiöse im Jugendstil.“ In: *Von Morris zum Bauhaus. Eine Kunst, gegründet auf Einfachheit.* Hrsg. von Gerhard Bott. Hanau: Peters Verlag, 1977. S. 67-89.

<sup>29</sup> Vgl. Maag, Georg: *Kunst und Industrie im Zeitalter der ersten Weltausstellungen. Synchroner Analyse einer Epochenschwelle.* Konstanz: Diss., 1982.

<sup>30</sup> Vgl. Ihrig, Wilfried: *Literarische Avantgarde und Dandysmus. Eine Studie zur Prosa von Carl Einstein bis Oswald Wiener.* Frankfurt a.M.: Athenäum, 1988.

<sup>31</sup> Bubner, Rüdiger: *Ästhetische Erfahrung.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1989. S. 99.

<sup>32</sup> Willems, Gottfried: *Anschaulichkeit. Zur Theorie und Geschichte der Wort-Bild-Beziehungen und des literarischen Darstellungsstils.* Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1989 (Studien zur deutschen Literatur; Bd. 103). S. 420.

<sup>33</sup> Beispielsweise von Martin Jürgens wird die Ästhetisierung der Politik als staatlich inszeniertes Theater und als totales Gesamtkunstwerk begriffen, gekennzeichnet durch eine Ästhetik der Gewalt. Jürgens, Martin: „Der Staat als Kunstwerk. Bemerkungen zur ‘Ästhetisierung der Politik’.“ In: *Kursbuch 20.* Hrsg. von Hans Magnus Enzensberger. Suhrkamp Verlag, März 1970. S. 119-139, hier S. 131. Vgl. zudem Anmerkung 300 im Kapitel 6.3 dieser Arbeit.

der Ästhetisierung noch offensichtlicher. So ist beispielsweise bei Rainer Stollmann zu lesen, mit der Ästhetisierung sei soviel gemeint wie „lügenhafte, falsche Versinnlichung, Verschleierung, Verunstaltung, Verschönerung, Schönfärberei [...]“.<sup>34</sup> Hans Günther spricht von der Ästhetisierung als Selbsttäuschung und Illusionismus.<sup>35</sup> Gerade die 1970er Jahre sind geprägt von der Auseinandersetzung mit Walter Benjamins Aufsatz *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit* sowie dem damit expliziten Wissen, dass Benjamin den Begriff bereits 1935 verwendet hat.<sup>36</sup> Benjamins Verwendung der „Ästhetisierung der Politik“ und der „Politisierung der Kunst“ scheint zu einer Projektionsfläche zu werden, in der sich die Bedeutung des Begriffs Ästhetisierung mit seiner Bewertung zu überlagern scheint, um damit vor allem eine Ablehnung des Faschismus zum Ausdruck zu bringen.<sup>37</sup> Was Benjamin selbst unter dem Begriff verstanden hat und inwiefern dieser womöglich bereits vor 1935 Verwendung gefunden hat, erscheint dagegen für die Interpreten der 1970er und 80er Jahre irrelevant. Wie Erwin Pracht kritisiert, bleiben die Argumentationen, die mit der Ästhetisierung geführt werden, zu oft in der „Problembeschreibung stecken. Zur eigentlichen Analyse fehlt die Anstrengung des Begriffs.“<sup>38</sup>

Ein Bewusstsein darüber, dass der Begriff tatsächlich älter ist, lässt sich nur ansatzweise entdecken. Dem für die 1990er Jahre konstatierten „Boom“ entgegengesetzt, findet sich in einem Aufsatz Meinhard Creydt's ein Versuch, verschiedene Begriffsverwendungen der Ästhetisierung zu historisieren:

Gegenüber R. Bubners Feststellung, die 'Ästhetisierung der Lebenswelt' sei bisher nicht theoretisiert worden, ist an vielfältige Versuche zu erinnern. Carl Schmitt hat an der Politischen Romantik den okkasionalistischen und ironischen Zug des Ästhetisierens kritisiert. Benjamin weist auf die 'Ästhetisierung des politischen Lebens' in der Verschiebung vom Recht der Massen auf deren Ausdruck

<sup>34</sup> Stollmann, Rainer: *Ästhetisierung der Politik. Literaturstudien zum subjektiven Faschismus*. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1978. S. 7.

<sup>35</sup> Günther, Hans: „Utilitarismus und Ästhetisierung. Zu Herbert Marcuses Ästhetik.“ In: *Sozialistische Zeitschrift für Kunst und Gesellschaft. Künstler-Produktionsmittel-Klassenkampf*. Hrsg. von Wolfgang Hamm und Stefan Paul. 1. Jahrgang 1970/Heft 4, S. 31-42.

<sup>36</sup> Vgl. hierzu u.a. Jürgens, Martin: „Bemerkungen zur Ästhetisierung der Politik“. In: *Ästhetik und Gewalt*. Hrsg. von Martin Jürgens [et al.]. Gütersloh: Bertelsmann Kunstverlag, 1970. S. 8-37; Jürgens, Staat 1970; Stollmann 1978; Reichel, Peter: *Der schöne Schein des Dritten Reichs. Faszination und Gewalt des Faschismus*. München; Wien: Carl Hanser, 1991.

<sup>37</sup> Vgl. hierzu Kapitel 6.2 und 6.3 dieser Arbeit.

<sup>38</sup> Pracht 2003, S. 384.

hin und auf die im Faschismus inszenierte Existenz der Massen als Schauobjekt ihrer selbst.<sup>39</sup>

Dieser kurze Hinweis auf Carl Schmitt und seine *Politische Romantik* (1919/1925) steht auch in Karlheinz Barcks Einleitung zum Artikel „Ästhetik/ästhetisch“ in den *Ästhetischen Grundbegriffen*. Barck ist jedoch, was die Verbindung zwischen Schmitt und Benjamin anbelangt, eindeutiger, er behauptet, die politische Grundlegung des *Kunstverkaufsatzes*<sup>40</sup> stamme von Carl Schmitt.<sup>41</sup> „Ästhetisierung als Bewegung der Privatisierung erzeugt Carl Schmitt zufolge Politisierung als Gegenbewegung, eine diskursive Opposition, die, im Kontext der deutschen konservativen Revolution entstanden, den Ästhetikbegriff des deutschen Idealismus pejorativ besetzte.“<sup>42</sup> Benjamin mit seiner „Kontraformel“ stehe im Bann dieser begriffsgeschichtlichen Konstellation, welche die militante Maschinen- und Kriegsästhetik des italienischen Futurismus ebenso bestimmte wie die Ideologie des deutschen Faschismus.<sup>43</sup> An anderer Stelle geht Barck sogar soweit zu sagen, Carl Schmitt habe als erster den Terminus der Ästhetisierung geprägt.<sup>44</sup> Der Verbindung der Ästhetisierung zum Futurismus wird eine weitere Ebene hinzugefügt, wenn Barck – ohne Nachweis – behauptet, der Begriff sei im Kontext der l’art pour l’art-Ästhetik im 19. Jahrhundert entstanden.<sup>45</sup> Eine schlüssige Argumentation, welche die unterschiedlichen Aspekte verbindet, aber fehlt.

Es ist nicht nur das Eingangsbeispiel dieser Arbeit, das darauf verweist, dass der Begriff auch bereits noch vor Carl Schmitt verwendet worden ist.<sup>46</sup> Das

<sup>39</sup> Creydt, Meinhard: „Ästhetisierung und Ideologie.“ In: *Produktion und Klassentheorie. Festschrift für Sebastian Herkommer*. Hrsg. von Heiner Ganßmann und Stephan Krüger. Hamburg: VSA-Verlag, 1993. S. 181-192, hier S. 181.

<sup>40</sup> Dieser Kurztitel hat sich mittlerweile weithin eingebürgert und entsprechend findet er auch hier Verwendung: Benjamin selbst allerdings spricht von der „Reproduktionsarbeit“, was das technische Verfahren stärker betont.

<sup>41</sup> Barck, Karlheinz: „Einleitung: Zur Aktualität des Ästhetischen.“ In: *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden*. Hrsg. von Karlheinz Barck [et al.]. Band 1. *Absenz-Darstellung*. Studienausgabe. Stuttgart; Weimar: Verlag J.B. Metzler, 2010. S. 308-317, hier S. 315.

<sup>42</sup> Barck, „Ästhetik/ästhetisch“ 2010, S. 385.

<sup>43</sup> Ebenda.

<sup>44</sup> Barck, Karlheinz: „Konjunktionen von Ästhetik und Politik oder Politik des Ästhetischen?“ In: *Ästhetik des Politischen – Politik des Ästhetischen*. Hrsg. von Karlheinz Barck und Richard Faber. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1999. S. 97-118, hier S. 110f.

<sup>45</sup> Barck, Einleitung 2010, S. 315.

<sup>46</sup> Nichtsdestotrotz wird auf Carl Schmitt zurückzukommen sein: Tatsächlich ist die Ästhetisierung in der *Politischen Romantik* kein zentraler Begriff, überhaupt nutzt ihn Schmitt auch erst im Vorwort zur zweiten Auflage von 1925 und nicht wie von Barck

*Deutsche Fremdwörterbuch* gibt davon Zeugnis, denn es führt die *Paralipomena* der naturwissenschaftlichen Schriften Johann Wolfgang Goethes an. Der Aufsatz „Kurze Darstellung einer möglichen Bade-Anstalt zu Berka an der Ilm“ wird als erster bisher bekannter Nachweis für den Begriff der Ästhetisierung aufgeführt, allerdings ohne Goethes Begriffsverständnis zu erläutern.<sup>47</sup> Zeitlich noch etwas früher ist das verwandte Verb „ästhetisieren“ belegt. In einem Brief aus Berlin vom 1. Mai 1792 an den sich in Halle befindenden Ludwig Tieck schreibt Wilhelm Heinrich Wackenroder: „Vor ein paar Tagen bin ich auch mit Bernhardi nach dem Gesundbrunnen spaziert. Er scheint sehr gern über Musik zu kritisieren und zu ästhetisieren; das ist m e i n Lieblingsobjekt auch; da haben wir denn so über mancherley gesprochen.“<sup>48</sup> Die Nutzung des monovalenten Verbs ästhetisieren erfolgt hier in einer Begriffsbedeutung, die sich heute weitgehend verloren hat als „Betrachtungen über die Theorie des Schönen anstellen“<sup>49</sup>, wie es das *Deutsche Fremdwörterbuch* ausweist. Das Verb ästhetisieren erscheint zudem noch in einer Schreibweise ohne Dehnungs-e. Im Verlauf des 19. bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts ist die Begriffsverwendung verbreitet und mehrfach belegt.<sup>50</sup> Erst um 1900 wird dieses Verständnis allmählich in den Hintergrund treten und werden stattdessen Bedeutungen geprägt, die sich vom Substantiv der Ästhetisierung ableiten. In diesem Prozess wird das Verb auch zunehmend bivalent, das heißt mit zwei Komplementen statt bisher einem gebraucht.<sup>51</sup>

Tatsächlich allerdings scheint der Beleg im *Deutschen Fremdwörterbuch* nicht der erste zu sein, sondern das Verb „ästhetisieren“ bereits vorher geläufig. So findet sich beispielsweise 1769 in einer kritisch-polemischen Rezension des Altphilologen Christian Adolph Klotz über Johann Gottfried Herders *Kritische Wälder* und dessen mangelhafte Lateinkenntnisse die Bemerkung:

missverständlich angegeben bereits 1919. Aber Schmitt spricht zudem in einer Rede von 1929 ebenso von der Ästhetisierung und genau darauf findet sich ein Hinweis in Benjamins nachgelassenen Materialien zum *Kunstwerkaufsatz*. Vgl. hierzu Kapitel 6.1 und 6.2 dieser Arbeit.

<sup>47</sup> Vgl. hierzu das Kapitel 2.1 dieser Arbeit.

<sup>48</sup> Wackenroder, Wilhelm Heinrich: *Sämtliche Werke und Briefe*. Historisch-kritische Ausgabe. Hrsg. von Silvio Vietta und Richard Littlejohns. Band II. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag, 1991. S. 19.

<sup>49</sup> „Ästhetik.“ In: *Deutsches Fremdwörterbuch*. Begonnen von Hans Schulz, fortgeführt von Otto Basler. 2. Auflage, völlig neubearbeitet im Institut für deutsche Sprache. Band 2: *Antinomie-Azur*. Bearbeitet von Gerhard Strauß [et al.]. Berlin; New York: Walter de Gruyter, 1996. S. 376-382, hier S. 378.

<sup>50</sup> Vgl. „Ästhetisierung“. In: *Deutsches Fremdwörterbuch*. Begonnen von Hans Schulz, fortgeführt von Otto Basler. 2. Auflage, völlig neubearbeitet im Institut für deutsche Sprache. Band 2: *Antinomie-Azur*. Bearbeitet von Gerhard Strauß [et al.]. Berlin; New York: Walter de Gruyter, 1996. S. 384-385.

<sup>51</sup> Vgl. hierzu Kapitel 5.1 und 6.1 dieser Arbeit.



Wenn doch H.H. [Herr Herder,- C.D.] der Geßnern und Ernestin oft anführt, und den Schein haben will, daß er ihre Schriften, die doch lateinisch geschrieben sind, gelesen habe, sich diese so oft von beyden eingeschräpft Regel gemerkt hätte: man müsse erst die Wörter und die Sprache lernen, ehe man über die in derselben geschriebenen Werke zu ästhetisiren wage. Lächerlich muß es einem Manne vorkommen, welcher bey sich überdacht hat, was zur Beurtheilung des Wohlklanges in einer todten Sprache gehört, wenn er so gar von H.H. der sich wahrhaftig noch erst um ganz andere Dinge in der lateinischen Sprache zu bekümmern hat, Ermunterungen hört, den lyrischen Wohlklang, die Vincetur, Junktur und Concinnität der Perioden zu untersuchen.<sup>52</sup>

Klotz rekurriert auf seine altphilologischen Kollegen und Rektoren der Thomaschule in Leipzig, Johann Matthias Gesner und Johann August Ernesti, als zwei Koryphäen ihrer Zeit, die lateinische Lehrwerke und Textkommentare geschrieben und darin die Regel formuliert zu haben scheinen, dass eine Sprache erst in ihren Grundlagen beherrscht werden muss, bevor über ästhetische Fragen nachgedacht werden kann.<sup>53</sup> Klotz bezeichnet dies 1769 mit großer Selbstverständlichkeit als „ästhetisiren“, vermutlich ist das Verb also bereits zu diesem Zeitpunkt verbreitet, das heißt, noch einmal mindestens zwei Jahrzehnte früher, als das *Deutsche Fremdwörterbuch* angibt.<sup>54</sup>

Mitte des 18. Jahrhunderts bestimmt Baumgarten die Aesthetica, beziehungsweise in der germanisierten Form Ästhetik, als Wissenschaft der sinnlichen Erkenntnis. Dieser Neologismus bedingt die weitere Ausprägung des Wortfelds:<sup>55</sup> Zunächst scheint sich das Verb ästhetisieren mit dem für fremdsprachliche Verben gängigen Suffix -ieren herauszubilden. Davon abgeleitet entsteht die Substantivierung des Verbs mit der den Prozess bezeichnenden Suffixendung -ung. Sowohl bei der Ästhetisierung als auch beim Verb ästhetisieren ist die etymologische Verwandtschaft zum Neologismus Ästhetik ersichtlich. Die Ausbildung erfolgt in zeitlicher Nähe und als Grundlage dient die gleiche Wortwurzel.<sup>56</sup> Die

<sup>52</sup> VR [Klotz, Christian Adolph]: „Kritische Wälder, oder Betrachtungen über die Wissenschaft und Kunst des Schönen. Erstes und Zweytes Wäldchen.“ In: *Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften*. Hrsg. von Herrn Klotz. Zehntes Stück. Halle: Johann Justinus Gebauer, 1769. S. 334-362, hier S. 346.

<sup>53</sup> Vor allem Gesner ist heute noch bekannt dafür, den Sprachunterricht hochschulseitig reformiert zu haben.

<sup>54</sup> Entsprechend ist auch Goethes Verwendung der Ästhetisierung 1812 als erste im *Deutschen Fremdwörterbuch* genannte unter Vorbehalt zu sehen, gerade weil Goethe den Begriff beiläufig und ohne Erläuterung gebraucht. Vgl. hierzu das nachfolgende Kapitel 2.1 dieser Arbeit.

<sup>55</sup> Vgl. hierzu „Ästhetik“, *Deutsches Fremdwörterbuch* 1996.

<sup>56</sup> Es kann auf das altgriechische αἴσθησις („Wahrnehmung“, „Empfindung“) zurückgeführt werden. Ästhetik und Ästhetisierung werden hier als jeweils eigenständige Worte begriffen, deren Abgrenzungsverhältnis allerdings nicht im Vordergrund steht,

im *Deutschen Fremdwörterbuch* geführte Argumentation, die davon ausgeht, dass sich aus dem Substantiv Ästhetik das Verb ästhetisieren gebildet hat und daraus wiederum die Substantivierung zur Ästhetisierung erfolgte, erscheint plausibel. Das entspräche zudem dem zeitlichen Ablauf der bisher bekannten Nachweise, auch wenn dieser vermutlich dichter ist, als es die Funde im *Deutschen Fremdwörterbuch* ausweisen. Die sich ausdifferenzierende Ausprägung des Wortfeldes in Verwandtschaft zur Ästhetik zeugt dabei von zunehmend wissenschaftlichem Nachdenken über Kunst und ästhetische Fragen in deutscher Sprache.

Insofern Ende des 18. Jahrhunderts begonnen wird, Kants Werke zunächst in die englische Sprache zu übersetzen, findet der Begriff der Ästhetik auch in andere europäische Sprachen Eingang. Ein Äquivalent zum Verb ästhetisieren findet sich im Englischen allerdings erst 1864 mit *aestheticize*, in der ursprünglichen Bedeutung als Nachdenken über ästhetische Fragen gebraucht.<sup>57</sup> Der französische *Trésor* wiederum gibt das englische Verb als Lehnwort für die französische Wortbildung *esthétiser* an, das 1870 erstmals belegt ist. Prozessformen des substantivierten Verbs scheinen in beiden Sprachen erst ab dem 20. Jahrhundert gängig zu werden, sind es auch gegenwärtig noch als *aestheticization* beziehungsweise *l'esthétisation*.<sup>58</sup> Zumindest im Französischen ist dabei zu vermuten, dass für die Wortbildung eine Rolle gespielt hat, dass Walter Benjamins *Kunstwerkaufsatz* 1936 auf französisch und erst posthum auf deutsch erschienen ist. Wie die Wortbildungsprozesse allerdings konkret abgelaufen sind und ob es im Verständnis Differenzierungen gibt, beziehungsweise gab, wäre eine weitere, zusätzliche Fragestellung, zumal in den jeweiligen Ländern natürlich eigenständige Diskurse über ästhetische Fragen existieren. Diese scheinen allerdings unter anderem im Hinblick auf zentrale Begrifflichkeiten Impulse durch die ab Mitte des 18. Jahrhunderts in Deutschland geführten ästhetischen Diskussionen und das sich damit herausbildende Wortfeld erhalten zu haben.

In seinem Vorwort für die *Geschichtlichen Grundbegriffe* hat Reinhart Koselleck darauf hingewiesen, wie auffällig es sei, dass „seit etwa 1770 eine Fülle neuer Worte und Wortbedeutungen auftauchen, Zeugnisse neuer Welterfassung

insofern dies eine zweite Frage wäre, die sich erst anschließen kann, nachdem geklärt ist, was unter Ästhetisierung zu verstehen ist. Ganz allgemein wird Ästhetik hier vor allem als Theoretisierung von und Nachdenken über sinnliche Wahrnehmung verstanden sowie auch das Adjektiv ästhetisch in einem weiten Verständnis gebraucht als sinnlich, wahrnehmbar, die sinnliche Wahrnehmung betreffend.

<sup>57</sup> Dies verzeichnet das *Merriam Webster Dictionary*.

<sup>58</sup> Tendenziell scheint das Begriffsverständnis jeweils ähnlich zum gegenwärtigen deutschen eher negativ zu sein und scheinen vergleichbare thematische Kontexte eine Rolle zu spielen (vor allem Politik, Gewalt, Medien und Gesellschaft). Dabei scheint allerdings ebenfalls mehr mit dem Begriff als über ihn ein Nachdenken stattzufinden.

[...].<sup>59</sup> Bereits seit Mitte des 18. Jahrhunderts habe sich ein tiefgreifender Bedeutungswandel klassischer Topoi vollzogen und damit eine „Sattelzeit“ eingeführt: „Dann wäre die ‘Neuzeit’ aufgrund ihres beschleunigten Erfahrungswandels auch als eine ‘neue Zeit’ erfahren worden. Plötzlich aufbrechende, schließlich anhaltende Veränderungen machen den Erfahrungshorizont beweglich [...].“<sup>60</sup> Mit anderen Worten: die strukturellen Veränderungen sind begriffsgeschichtlich zu erfassen, auch die Ästhetisierung gehört zu der von Koselleck registrierten Fülle neuer Worte und ist Zeugnis neuer Welterfassung. Vor allem mit der Französischen Revolution nimmt der „Kampf um Begriffe“ zu und fallen Erwartungsraum und Erfahrungsgehalt auseinander.<sup>61</sup> Koselleck konstatiert für diese Zeit einen strukturellen Wandel, sei es, dass das Individuum sich aus den überschaubaren Lebenskreisen seiner Vorfahren entfernt oder durch die nun extensiven Lesegewohnheiten die Anwendungsbereiche der Begriffe wachsen, sich die Abstraktionsgrade steigern und es die Möglichkeit politischer Kommunikation gibt.<sup>62</sup> Gleichzeitig sind um 1800 die Auswirkungen der Industriellen Revolution zunehmend spürbar.<sup>63</sup>

Von Koselleck wird die „Sattelzeit“ als Schwelle für begriffliche Veränderung konzipiert und dabei auf sozio-politische Begrifflichkeiten abgezielt. Insofern Begriffe aber allgemein grundlegend für die Erkenntnisse historisch arbeitender Wissenschaften sind,<sup>64</sup> wirkt die Begriffsgeschichte als allgemeines Modell.<sup>65</sup> Oft werde die Begriffsbedeutung für den Erkenntnisprozess allerdings unterschätzt, dabei erschließt sich der Begriff

<sup>59</sup> Koselleck, Reinhart: „Einleitung.“ In: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Hrsg. von Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck. Band 1. Stuttgart: Ernst Klett Verlag, 1972. S. XIII-XXVIII, hier S. XV.

<sup>60</sup> Ebenda, S. XV.

<sup>61</sup> Ebenda, S. 24.

<sup>62</sup> Ebenda, S. XVI f.

<sup>63</sup> Vgl. Koselleck, Reinhart: „Das Achtzehnte Jahrhundert als Beginn der Neuzeit.“ In: *Epochenschwelle und Epochenbewusstsein*. Hrsg. von Reinhart Herzog und Reinhart Koselleck. München: Wilhelm Fink Verlag, 1987 (Poetik und Hermeneutik; XII.). S. 269-282.

<sup>64</sup> Gabriel, Gottfried: „Die Bedeutung von Begriffsgeschichte und Metaphorologie für eine systematische Philosophie.“ In: *Literaturwissenschaft als Begriffsgeschichte*. Hrsg. von Christoph Strosetzki. Hamburg: Meiner, 2010 (Archiv für Begriffsgeschichte; Sonderheft 8). S. 17-28, hier S. 18.

<sup>65</sup> Reichardt, Rolf: „Historische Semantik zwischen *lexicométrie* und *New Cultural History*.“ In: Ders.: *Aufklärung und Historische Semantik. Interdisziplinäre Beiträge zur westeuropäischen Kulturgeschichte*. Berlin: Duncker & Humblot, 1998 (Zeitschrift für Historische Forschung; Beiheft 21). S. 7-28, hier S. 10.

erst vor dem Hintergrund seiner Bedeutungsgeschichte. Denn der Wandel der Bedeutung vollzieht sich nicht linear und einsinnig. Mit neuen Bedeutungen gehen die alten nicht notwendig verloren, sie bleiben bestehen und erweitern so das Bedeutungsfeld des Wortes selbst. Die Bedeutungsgeschichte, die es durchlaufen hat, ist dem Wort noch immer mehr oder weniger präsent.<sup>66</sup>

Verschiedene Verständnisse bleiben entsprechend erhalten oder wie Gerda Haßler es formuliert: „Die vergangene Bedeutungsmöglichkeit ist immer noch eine gegenwärtige Bedeutungsmöglichkeit.“<sup>67</sup> Begriffsverständnisse werden somit als transparente Schichten vorstellbar, die einander überlagern. Dabei vollziehen sich Begriffsbildungen weniger in expliziten Definitionen, denn eher in schleichenden Neuverständnissen, die nicht normativ, sondern deskriptiv zu erfassen sind.<sup>68</sup> Entsprechend sind konkrete Wortverwendungen in den Blick zu nehmen, aus denen sich der Begriff konstituiert, der als „Denkeinheit“<sup>69</sup> verstanden wird. Es wird weniger davon ausgegangen, dass sich Geschichte in Begriffen zeigt,<sup>70</sup> sondern mehr, dass Sprache als Indikator und Faktor von Bewusstseinsvorgängen zu sehen ist und eine historische Betrachtung bestimmter Wortverwendungen Veränderungen aufzeigen kann.<sup>71</sup> Oder, mit anderen Worten, dass darüber verschiedene Schichten des Begriffs offengelegt werden. Für ein abstraktes und umfassendes Verstehen wird über die Schichten des Begriffs hinausgehend und auf die Idee insgesamt zielend, eine Ebene des Konzepts angenommen.

Die konkreten Verwendungen verweisen dabei auf ihre Bedeutung, die als der eigentlich veränderliche Teil erscheint, neben der denotativen gibt die konnotative Ebene Aufschluss.<sup>72</sup> Addierte Einzelwortanalysen sind allerdings nicht in der Lage, ein komplexes Sprachsystem darzustellen, beziehungsweise ein semantisches Gefüge heraus zu arbeiten.<sup>73</sup> Bereits der *linguistic turn* hat in den Geisteswissenschaften ein besonderes Bewusstsein dafür geschaffen, dass mit Sprache über Sprache nachgedacht wird, die sprachliche Äußerung weit mehr ist

<sup>66</sup> Stierle, Karlheinz: „Historische Semantik und die Geschichtlichkeit der Bedeutung.“ In: *Historische Semantik und Begriffsgeschichte*. Hrsg. von Reinhart Koselleck. Stuttgart: Klett-Cotta, 1979 (Sprache und Geschichte; Bd. 1). S. 154-189, hier 166f.

<sup>67</sup> Haßler, Gerda: „Die Entwicklung von Begriffen in Textserien: ein sprachwissenschaftlicher Zugang zur Begriffsgeschichte.“ In: *Literaturwissenschaft als Begriffsgeschichte*. Hrsg. von Christoph Strosetzki. Hamburg: Meiner, 2010 (Archiv für Begriffsgeschichte; Sonderheft 8). S. 131-144, hier S. 139.

<sup>68</sup> Gabriel 2010, S. 19.

<sup>69</sup> Kashapova, Dina: *Kunst, Diskurs und Nationalsozialismus. Semantische und Pragmatische Studien*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 2006 (Reihe germanistische Linguistik; 266). S. 23.

<sup>70</sup> Koselleck 1972, S. XXIII.

<sup>71</sup> Kashapova 2006, S. 20.

<sup>72</sup> Vgl. ebenda, S. 27.

<sup>73</sup> Reichardt 1998, S. 16.

als die lexikalische Information, sondern als sprachliches Handeln verstanden werden muss. Statt sich also auf Einzelwortanalysen zu fokussieren, sollte Begriffsgeschichte auf die Rekonstruktion von Argumenten zielen<sup>74</sup> und zudem das Wortfeld mit einbeziehen.<sup>75</sup> Entsprechend sollte eine Untersuchung von Sprachhandlungen in historischen Kontexten angestrebt werden.<sup>76</sup> Tatsächlich verfügt die Begriffsgeschichte auf theoretischer Ebene über mehr Potential als eine Betrachtung ausschließlich der lexikalisch-semantischen Ebene, kann darüber hinaus die diskursive, mediale und sozio-kulturelle Ebene mit einbezogen werden.<sup>77</sup> Wenn jede Aussage als Konkretisierung des Gebrauchs von Begriffen und Argumenten in ihren jeweiligen historischen Zusammenhängen aufgefasst werden kann, bedarf es zur Rekonstruktion der Interpretation,<sup>78</sup> des Hinzuziehens weiterer Materialien, die dazu beitragen, die konkrete Verwendung in ihrem Kontext und in ihrer Argumentation zu begreifen. Dies erfordert eine Abstrahierung, die sich aus der Interpretation ableitet, um eine Verbindung zu anderen Wortverwendungen herstellen zu können.

Die methodisch-theoretischen Überlegungen aus dem Gebiet der historischen Semantik aufgreifend, erstellt diese Arbeit eine differenzierte Begriffsgeschichte der Ästhetisierung, die im Wesentlichen chronologisch anhand der wörtlichen Verwendungsweisen vorgeht. Es wird davon ausgegangen, dass sich das Lexem Ästhetisierung, das den etymologischen Ursprung mit dem der Ästhetik teilt, aufgrund einer entsprechenden Differenzierungsnotwendigkeit ausgeprägt hat. Im Zentrum der Arbeit steht allerdings nicht dieses Abgrenzungsverhältnis, vielmehr soll die Ästhetisierung als eigenständig begriffen werden. Die konkreten Verwendungen dienen dabei als Schnittstellen zu den jeweiligen Debatten der Zeit. Insofern diese Geschichte der Verwendungen zwei Jahrhunderte umfasst, erweist sich die Ästhetisierung als grundlegender Begriff. Ziel ist es dabei, die den Definitionsversuchen innewohnenden Unschärfen, Widersprüche und Paradoxien über die diachrone Betrachtung in einzelne Schichten aufzulösen und ins-

<sup>74</sup> Schultz, Heiner: „Begriffsgeschichte und Argumentationsgeschichte.“ In: *Historische Semantik und Begriffsgeschichte*. Hrsg. von Reinhart Koselleck. Stuttgart: Klett-Cotta, 1979 (Sprache und Geschichte; Bd. 1). S. 43-74, hier S. 69.

<sup>75</sup> Lüsebrink, Hans-Jürgen: „Begriffsgeschichte, Diskursanalyse und Narrativität.“ In: *Aufklärung und Historische Semantik. Interdisziplinäre Beiträge zur westeuropäischen Kulturgeschichte*. Hrsg. von Rolf Reichardt. Berlin: Duncker & Humblot, 1998 (Zeitschrift für Historische Forschung; Beiheft 21). S. 29-44, hier S. 31.

<sup>76</sup> Bödeker, Hans Erich: „Ausprägungen der historischen Semantik in den historischen Kulturwissenschaften.“ In: *Begriffsgeschichte, Diskursgeschichte, Metapherngeschichte*. Hrsg. von Hans Erich Bödeker. Göttingen: Wallstein, 2002 (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft; Bd. 14). S. 7-27, hier S. 19.

<sup>77</sup> Lüsebrink 1998, S. 33-36.

<sup>78</sup> Bödeker 2002, S. 17.

gesamt ein Verständnis des Begriffs zu erarbeiten, das unabhängig vom Kontext aussagekräftig ist.

Dafür wesentlich ist die Frage, wie ein Korpus an geeigneten Wortverwendungen zusammengestellt werden kann. Koselleck identifiziert als Quellen drei Textgruppen: Texte für den einmaligen Gebrauch wie Briefe oder Zeitungen, Texte mit mehreren temporalen Schichten wie Lexika sowie „klassische Texte“, in zeitloser, unveränderter Form.<sup>79</sup> Insbesondere der zweiten Gruppe schreibt Koselleck eine besondere Wichtigkeit zu: „Mit anderen Worten sind Lexika für jeden Versuch, das Tempo eines begriffsgeschichtlichen Wandels zu rekonstruieren, unverzichtbare Quellen.“<sup>80</sup> Dies aber heißt, dass eine Begriffs-, beziehungsweise Bedeutungsgeschichte nur von solchen Begriffen geschrieben werden kann, welche die Generationen zuvor als Schlüsselbegriffe bewertet und als Lemma in die Lexika und Wörterbücher aufgenommen haben. Bei der Ästhetisierung handelt es sich nicht um einen solchen Schlüsselbegriff, die Quellengruppe der Lexika und Wörterbücher ergibt diesbezüglich nur lückenhafte Befunde. In mehrfacher Hinsicht problematisch erscheint der Hinweis auf die dritte Gruppe der „klassischen Texte“, vor allem, dass in dieser Textgruppe Wortbedeutungen scheinbar ‘zeitlos’ Verwendung finden sollen. Auch „klassische Texte“ haben Kontexte, in denen sie stehen, unterliegen die verwendeten Begrifflichkeiten Veränderungen. Ebenso fragwürdig erscheint das Konstrukt „klassisch“: Neben der grundsätzlichen Kanon-Problematik<sup>81</sup> besteht die Gefahr, dass, wenn immer die gleiche Textgruppe herangezogen wird, sich auch der etablierten Argumentationsmuster bedient wird. Entsprechend kommt der ersten Quellengruppe wie Heiner Schultz betont, eine besondere Bedeutung zu.<sup>82</sup> Hinsichtlich einer Geschichte des Ästhetisierungsbegriffs bedarf es Texte für den „einmaligen“ Gebrauch in Zeitungen und Zeitschriften genauso wie Texte weniger bekannter oder vergessener Autoren, beziehungsweise weniger bekannte oder vergessene Texte kanonischer Autoren. Zur Ergänzung der wenigen Funde, die das *Deutsche Fremdwörterbuch* für die Ästhetisierung auflistet, werden digi-

<sup>79</sup> Koselleck, Reinhart: „Hinweis auf die temporalen Strukturen temporalen Wandels.“ In: *Begriffsgeschichte, Diskursgeschichte, Metapherngeschichte*. Hrsg. von Hans Erich Bödeker. Göttingen: Wallstein, 2002 (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft; Bd. 14). S. 29-47, hier S. 45-47.

<sup>80</sup> Ebenda, S. 47.

<sup>81</sup> Vgl. u.a. Arnold, Heinz Ludwig, und Hermann Korte (Hg.): *Literarische Kanonbildung*. München: Edition Text + Kritik, 2002; Kaiser, Gerhard R., und Stefan Matuschek (Hg.): *Begründungen und Funktionen des Kanons: Beiträge aus der Literatur- und Kunstwissenschaft, Philosophie und Theologie*. Heidelberg: Winter, 2001 (Jenaer Germanistische Forschungen; Bd. 9); Saul, Nicholas und Ricarda Schmidt (Hg.): *Literarische Wertung und Kanonbildung*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2007.

<sup>82</sup> Schultz 1979, S. 50.

tale Korpora und die darüber verfügbaren Recherchemöglichkeiten hinzugezogen.<sup>83</sup>

Die verschiedenen, sich über 200 Jahre erstreckenden Verwendungen des Ästhetisierungsbegriffs bilden die Basis der vorliegenden Arbeit. Die konkreten Verwendungsanalysen erfolgen in ihren jeweiligen Kontexten und Zusammenhängen, womit detaillierte Einsichten ermöglicht werden. Die Belegstellen fungieren dabei als Ausschnitte von Debatten und Sichtweisen der jeweiligen Zeit: „Die Wortgeschichte dient als Einstieg“,<sup>84</sup> wie es Koselleck formuliert. Innerhalb der Arbeit bilden die wörtlichen Verwendungsweisen feste Anker, mittels derer sich nicht nur Veränderung und Ausdifferenzierung des Begriffs ablesen lässt. Über die Summe konkreter Analysen konstituiert sich die diachrone Geschichte des Begriffs und seiner Bedeutungen. Dies spannt über der Ebene der einzelnen Analysen, die ein bestimmtes Verständnis in einem gegebenen Kontext zu einer bestimmten Zeit aufzeigen, eine übergreifende Ebene. Erst diese ermöglicht einen allgemeineren Zugriff auf die Ästhetisierung als Konzept, das erst so auch in seiner Veränderung und Differenziertheit aufgezeigt werden kann. Eine jeweilige Kontextualisierung der Belegstellen sowohl innerhalb des spezifischen Werks und Diskurszusammenhangs als auch der Epochenbedingungen erweist sich für die hier zu erarbeitende Begriffsgeschichte als unabdingbar. Erst aus den jeweiligen textuellen und außertextuellen Rahmungen der spezifischen Wortverwendungen erschließen sich die verschiedenen Bedeutungsnuancen, Differenzierungen und semantischen Verschiebungen.

Um vor dem Hintergrund der Wechselbeziehung zwischen Wortverwendung, Diskurszusammenhang und Epochenbedingung den besonderen Stellenwert des Konzepts Ästhetisierung herauszuarbeiten, werden in der vorliegenden Untersuchung nicht isolierte Zitate in den Blick genommen, sondern umfassende Sondierungen hinsichtlich der Textebene sowie der ideen- und kulturgeschichtlichen Dimension verfolgt. Dabei liegt der Schwerpunkt der Arbeit auf den bisher unbekannteren Verwendungen des Ästhetisierungsbegriffs vor der Veröffentlichung von Walter Benjamins *Kunstwerkaufsatz*.<sup>85</sup> Insgesamt geht es weniger um eine

<sup>83</sup> Als besonders hilfreich haben sich dabei „Hathi Trust“, „Archive.org“ und die „Erweiterte Buchsuche“ von Google Books erwiesen, vor allem letztere ermöglicht es, in kleineren Zeitabschnitten relativ systematisch zu suchen, wenn es allerdings auch kein wissenschaftliches Werkzeug ist. Weitere Funde haben sich über intertextuelle Verweise erschlossen. Darauf verweist bereits das Eingangsbeispiel: Gefunden wurde die Rezension Leo Bergs, darüber hat sich die Verwendung Julius Dubocs erschlossen. Dabei ist dieses Beispiel insofern komplex, als das die zweite Auflage Dubocs die verbreitetere ist und auch digitalisiert vorzufinden ist. Der Begriff der Ästhetisierung allerdings findet nur in der ersten Auflage Verwendung.

<sup>84</sup> Koselleck 1972, S. XX.

<sup>85</sup> Gerade ab Ende der 1960er Jahre steigt die Verbreitung des Begriffs stark an. Da der *Kunstwerkaufsatz* für diese Zeit als dominanter Referenztext wirkt, markiert dies ge-

vollständige Darstellung der Begriffsverwendungen, als mehr um den Versuch der Systematisierung und das Aufzeigen der verschiedenen Verständnisse. Leitend sind dabei Fragen, die sowohl auf die einzelne Verwendung des Ästhetisierungsbegriffs zielen (wer benutzt den Begriff, mit welcher Argumentation und in welchem Kontext), als auch auf deren 'Wirkung' (ist die Verwendung begriffsprägend, dient sie als Referenz) sowie auch über den Ästhetisierungsbegriff an sich hinaus (bildet sich ein Wortfeld aus, was wird als Synonym verwendet, was als Gegenbegriff).

Es wird davon ausgegangen, dass der Begriff in einer Zeit des Umbruchs geprägt wird und von den Verschiebungen der „Sattelzeit“ zeugt sowie von einer Auseinandersetzung mit der Moderne und ihren Folgen. Gleichzeitig ist der Begriff auf spezifische Weise im Nachdenken über Literatur verortet und Begriff des literaturtheoretischen Diskurses. Die Nähe von Ästhetisierung und Literatur konstituiert sich dabei nicht nur, weil Literatur in den konkreten Wortverwendungen der wesentlichste Bezugspunkt ist, sondern insofern zudem davon ausgegangen wird, dass sich die von Koselleck thematisierten Verschiebungen ebenso in literarischen Schriften zeigen. So wie bereits die erste bekannte Wortverwendung im Kontext einer Empfehlung steht sich an Kunst zu orientieren und mit Johann Wolfgang Goethe durch einen Schriftsteller erfolgt, spielt die Literatur in verschiedener Hinsicht eine große Rolle. Mit Joseph von Eichendorff ist es ein weiterer Schriftsteller, der bei Klopstock eine „Aesthetisierung des Christentums“ beklagt (vgl. Kapitel 2), mit Rudolf Haym dann ein Literaturwissenschaftler, der den Begriff benutzt, um darunter einen besonderen Modus der kunsthaft-sinnlichen Anschauung zu verstehen, der sich im literarischen Schreiben der Romantik ausprägt (vgl. Kapitel 4.1). Sowohl die kunsthaft-sinnliche Anschauung als auch die Orientierung an Kunst prägen wiederum das Nachdenken über die Weltausstellungen und die Reformbewegungen (vgl. Kapitel 3 und 4). Erst ab 1900 ist verstärkt zu beobachten, dass der Begriff auch in anderen Bezügen verwendet wird, Ästhetisierung als kulturelles Phänomen in der Realität unabhängig von der Literatur festgestellt wird. Die Literatur aber bleibt konstanter Bezugspunkt. Während des Ersten Weltkriegs wird dann als Abschluss einer von Literaten heftig geführten Debatte über das Verhältnis von Kunst und Politik eine Vorform von Benjamins Doppelformel geprägt (vgl. Kapitel 5). Dabei wird die Ästhetisierung in begriffliche Opposition zur Politisierung treten. Darüber hinaus gerät der Begriff zwischen die politischen Fronten: wird er einerseits, von der Moderne zugewandten Verwendern positiv als Kultivierung begriffen (vgl.

wissermaßen einen Einschnitt, der ab diesem Zeitpunkt das Begriffsverständnis maßgeblich prägt. Dies vollständig und umfassend abbilden zu wollen, wäre eine eigenständige Forschungsfrage, die vor allem die Rezeption des *Kunstwerkaufsatzes* aufarbeiten würde. Der hier gewählten Fragestellung geht es allerdings allgemein um die Geschichte des Ästhetisierungsbegriffs.



Kapitel 4), werden es andererseits völkische Literaturwissenschaftler sein, die zu einer Verbreitung des negativen Begriffsverständnisses als Dekadenz und Verfall beitragen (vgl. Kapitel 5 und 6). Entsprechend wird es auch darum gehen, Argumentationen nachzuvollziehen, die mit dem Begriff der Ästhetisierung in Bezug zur Literatur geführt werden. In einem letzten Schritt wird deshalb ein durch die Begriffsgeschichte ausdifferenziertes Ästhetisierungsverständnis für die Literaturanalyse ausgewählter, gegenwärtiger Romane genutzt, um das Potential des Begriffs vor dem Hintergrund der erarbeiteten Begriffs- und Konzeptgeschichte anzuwenden (vgl. Kapitel 7.2). Ästhetisierung ist ein kulturelles Phänomen, das in enger Anbindung an Literatur Konkretisierung erfährt. Potentiell können Entwicklungen dort vorweggenommen, verstärkt, hinterfragt und zurückgespielt werden. Indem Ästhetisierung sich mit den modernen Veränderungen auseinandersetzt, bietet Literatur das geeignete Medium dafür, Ästhetisierungen in all ihrer Vielfalt zu verdeutlichen, um 1800 wie heute.

## 2 Erste Ästhetisierungsbegriffe und -verständnisse zu Beginn des 19. Jahrhunderts

### 2.1 Goethes „Ästhetisierung der Gegend“: vom rohen zum entwickelten Zustand

Als der Geheime Rat in Begleitung seines Sohnes August am 30. Oktober 1812 von Weimar aus eine Fahrt in das 13 Kilometer nahe Örtchen Berka unternimmt, fährt er im Auftrag des Herzogs Carl August, um die dortige Schwefelquelle zu untersuchen und die Errichtung einer Badeanstalt zu prüfen.<sup>1</sup> Im Jahr zuvor sind die Schwefelquellen von einem Einheimischen entdeckt worden und im Frühsommer 1812 hat der Herzog selbst die besagte Stelle in Begleitung der Jenaer Professoren Döbereiner und Kieser besucht.<sup>2</sup> Während ersterer Chemiker ist, der die Qualität der Schwefelquelle wissenschaftlich untersuchen soll und zu diesem Zweck eine Probe nimmt, ist letzterer nicht nur Mediziner, sondern hat vordem die Kuranlage in Nordheim geleitet.<sup>3</sup> Herzog Carl August scheint angetan von der – auch unter finanziellen Gesichtspunkten – angenehmen Vorstellung, ein eigenes kleines Kurbad im Herzogtum haben zu können für sich und die Untertanen, die bis dahin für ihre Kuraufenthalte in das benachbarte Ausland reisen müssen, oder damit vielleicht sogar Fremde in das eigene Land zu locken.<sup>4</sup> Es ist nun Goethes Aufgabe, das Luftschloss auf festes Fundament zu setzen und bezüglich der Durchführbarkeit des Unternehmens vor allem den jungen Erbprinzen Carl Friedrich, der von seinem Vater mit den Schwefelquellen betraut wird, zu beraten.<sup>5</sup> Der von Goethe diesbezüglich angefertigte Bericht trägt den etwas sperrigen Titel „Kurze Darstellung einer möglichen Bade-Anstalt zu Berka an

<sup>1</sup> Das genaue Datum der Fahrt verzeichnet Goethes Tagebuch, wo es heißt: „30. Fahrt mit August nach Berka, um die dortigen Schwefelquellen zu betrachten. Gegen Mittag zurück.“ Vgl. Goethe, Johann Wolfgang von: „Goethes Tagebücher.“ 4. Band. In: *Goethes Werke*. 36. Band. Hrsg. im Auftrag der Großherzogin Sophie von Sachsen. III. Abteilung, 4. Band. Weimar: Böhlau, 1891. S. 335.

<sup>2</sup> Goethe selbst weilt währenddessen zum Kuraufenthalt in Karlsbad und trifft an diesem Tag Humboldt, u.a. unterhält sich Goethe just in diesen Tagen auch über den Karlsbader Schlossberg, den er zum Spazieren gerne aufsucht. Vgl. *Goethes Tagebücher*, S. 294ff.

<sup>3</sup> Vgl. Schwedt, Georg: *Goethe - Der Manager*. Weinheim: Wiley-VCH-Verl., 2009. S. 140f.

<sup>4</sup> Vgl. ebenda, S. 141.

<sup>5</sup> Vgl. Goethes Tagebücher 1891, S. 426.

der Ilm, auf gnädigsten Befehl Ihre Durchlaucht des Erbprinzen von Sachsen-Weimar versucht von J.W. v. Goethe.“<sup>6</sup>

Mehrfach verzeichnet Goethes Tagebuch Gespräche mit den Professoren Döbereiner und Kieser zu den Schwefelquellen sowie die von Goethe studierten Akten und extra bestellten Bücher, besonders in den drei Wochen, die zwischen Besuch der Schwefelquelle, Anfertigung und Komplettierung des zugehörigen Schemas sowie endgültiger Abschrift des Berichtes liegen.<sup>7</sup> Die Schwefelquellen in Berka prägten den Herbst des Jahres 1812 so sehr, dass sie sogar noch einen Eintrag in den *Tag- und Jahreshften* erhalten, in denen Goethe in aller Kürze das jeweils vergangene Jahr Revue passieren lässt:

So-genannte Schwefelquellen in Berka an der Ilm, oberhalb Weimar gelegen, die Austrocknung des Teichs, worin sie sich manchmal zeigten, und Benutzung derselben zum Heilbade, gab Gelegenheit geognostische und chemische Betrachtungen hervorzurufen. Hiebei [sic] zeigte sich Professor Döbereiner auf das lebhafteste theilnehmend und einwirkend.<sup>8</sup>

Die Bemerkung legt besonders Goethes eigenes Interesse an den Quellen als Naturwissenschaftler offen, vorrangig geht es ihm um eine chemische Analyse der Gewässer, mit zunehmender Beschäftigung tritt genau das allerdings in den Hintergrund. Entsprechend lesen sich die Einträge im Tagebuch. Ist zunächst immer von den „Berkaischen Schwefelgewässern“ die Rede und liegt der Schwerpunkt auf der naturwissenschaftlichen Untersuchung, wandelt sich dies, drei Tage vor Fertigstellung der Abschrift des Berichts heißt es nur noch lapidar: „Die Badegeschichten durchgedacht.“<sup>9</sup>

<sup>6</sup> Der Bericht gehört zu den „Paralipomena“ der naturwissenschaftlichen Schriften Goethes, er ist zuerst 1877 in den *Preußischen Jahrbüchern*, Band 39 veröffentlicht worden. Viele Goethe-Gesamtausgaben enthalten diesen Teil der nachgelassenen Schriften nicht, natürlich aber die *Sophienausgabe*. Da auch die spätere *Leopoldina-Ausgabe*, bzw. *Die Naturwissenschaftlichen Schriften* diesbezüglich auf der *Sophienausgabe* beruhen, bzw. den Bericht nur in den naturwissenschaftlich relevanten Auszügen enthalten, wird hier nach der *Sophienausgabe* zitiert: Goethe, Johann Wolfgang von: „Kurze Darstellung einer möglichen Bade-Anstalt zu Berka an der Ilm, auf gnädigsten Befehl Ihre Durchlaucht des Erbprinzen von Sachsen-Weimar versucht von J.W. v. Goethe.“ In: *Goethes Werke*. Hrsg. im Auftrag der Großherzogin Sophie von Sachsen. II. Abteilung, Goethes Naturwissenschaftliche Schriften. 13. Band. Weimarer Ausgabe, fotomechanischer Nachdruck der Ausgabe Weimar, Böhlau, 1887-1919. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1987. S. 325-340.

<sup>7</sup> Vgl. Goethes Tagebücher 1891, S. 335-346.

<sup>8</sup> Goethe, Johann Wolfgang von: „Tag- und Jahreshfte.“ Teil 2. In: *Goethes Werke*. 36. Band. Hrsg. im Auftrag der Großherzogin Sophie von Sachsen. Weimar: Böhlau, 1893. S. 79.

<sup>9</sup> Goethes Tagebücher 1891, S. 344.

Ebenso scheint sich dies im Bericht selbst zu wiederholen: In der präzisen Detailliertheit, in der Goethe seine Recherchen unternimmt, ist nur der erste Teil von wissenschaftlicher Genauigkeit geprägt. So führt Goethe aus, dass streng genommen gar nicht von Schwefelquellen die Rede sein kann, sondern eher von einer Art „Schichtwasser“ eines Sumpfes, in dem chemische Reaktionen ablaufen.<sup>10</sup> Als wesentlicher Teil einer Kuranlage könnte ein Reservoir angelegt werden, „dem man den Namen Quelle geben müsste, weil denn doch das Publikum ein für allemal Quellen haben will [...]“.<sup>11</sup> Die Anforderungen der Zeitgenossen an eine Kuranlage sind hoch, dies zeigt der Bericht. Folglich schätzt Goethe das unternehmerische Risiko für einen einzelnen als viel zu riskant ein: „Für Eine Person, für Eine Kasse bleibt die Sache unübersichtlich.“<sup>12</sup> Es droht Unheil, in „welches alle Unternehmungen dieser Art mit der Zeit geraten. Das Publikum kennt nämlich seiner Forderungen keine Grenzen. In je größeren Ruf ein Bad kommt, je mehr es besucht wird, desto mehr verlangt und fordert man [...]“.<sup>13</sup> Vom „Publikum“ zeichnet Goethe hier ein wenig vorteilhaftes Bild: verwöhnt, anspruchsvoll, auf Vergnügungen aus und ohne Interesse an wissenschaftlicher Exaktheit. Große Teile des Berichts widmen sich – dem Rechnung tragend – den örtlichen Gegebenheiten und nötigen infrastrukturellen Investitionen, sei es eine Verlängerung der Chaussee nach Süden oder die Bereitstellung von Unterkünften.

Generell empfiehlt Goethe die Gegend unter wissenschaftlichen und ästhetischen Aspekten genau zu erfassen:

Bei weiter vorschreitenden Anstalten, ja auch zur Vorbereitung derselben, wird es interessant und zweckmäßig sein, die Lage des Städtchens Berka und seiner anmutigen Umgebung in topographischen Sinne zu betrachten und geometrische Risse sowohl als landschaftliche Zeichnungen zu den Akten zu bringen.<sup>14</sup>

Zunehmend wandelt sich die wissenschaftliche Präzision des Berichts in ein flüssigeres Narrativ: Goethe stellt vor dem geistigen Auge des Lesers nicht nur Hotels und Ballräume dar, sondern auch einen kleinen Park für die Kurgäste, um sich zwischen den Behandlungen an der frischen Luft ergehen zu können. Sehr genau wägt Goethe dabei in seiner Funktion als Geheimer Rat und Minister die jeweiligen Kosten, Risiken und Folgeprobleme der zu tätigen Investitionen ab. Ebenso zollt er den politisch unruhigen Zeiten Tribut, wenn er darauf hinweist, dass von Beginn an „polizeiliche Anstalten“ zu bedenken seien, gerade in der „gegenwärtigen Zeit, wo Partheyungen unvermeidlich sind, wo verdächtige

<sup>10</sup> Vgl. Goethe *Bade-Anstalt* 1987, S. 328f.

<sup>11</sup> Ebenda, S. 331.

<sup>12</sup> Ebenda, S. 337.

<sup>13</sup> Ebenda, S. 339.

<sup>14</sup> Ebenda, S. 328.

Personen sich überall nach Asylen umsehen, wo die Pässe entscheidender sind als sonst, gehört ein ausgezeichneter Mann an diese Stelle [...].<sup>15</sup> Seine Ausführungen schwanken dabei zwischen ernsthafter Erörterung der Notwendigkeiten für ein solches Vorhaben und humorvollem Spott, beispielsweise wenn es heißt, die Bürger Berkas müssten

die Verpflichtung eingehen, wenigstens auf die Badezeit den Ort rein zu halten, ja vielleicht ließe sich ein Fonds zu einer Pflaster-Kasse finden, welches umso wünschenswerter wäre, als der etwas niedrig und flach gelegene Ort bisher für eine große unkünstliche Schlambadeanstalt gelten konnte.<sup>16</sup>

Der ehemalige Leiter der Weimarerischen Wegebaukommission sieht diesbezüglich generell Potenzial: „Wenn man die Gegend um Berka als einen Lustplatz ansieht, so gewährt sie viele Reize. Es wird leicht sein, stundenlange Promenaden in entgegengesetzten Richtungen anzulegen; der Schloßberg allein gibt Gelegenheit zu manchem willkürlichen Scherz dieser Art, und die moderne romantische Gartenkunst findet hier ein offenes Feld.“<sup>17</sup> Nach weiterem, gründlichem Abwägen ist es schließlich genau dieser Schlossberg, den er dem Erbprinzen zur Investition anrät:

Man entwürfe sodann einen verständigen Plan zu [sic] Ästhetisierung der Gegend, Durchl. der Erbprinz übernehmen einen Theil, z.B. den Schloßberg, wo schon genug zu thun, aber etwas sehr Angenehmes, vielleicht Einziges zu leisten ist; die Wege dahin sowie die Seitenwege würden auf dem obenerwähnten Plane verzeichnet und jedem Individuum freygestellt, irgend eine Strecke des Wegs und einen interessanten Platz, wohin diese führte, seinem eignen Namen, dem seiner Freunde oder vorzüglich dem Namen höchster Gönner zu widmen, wie in Carlsbad seit vielen Jahren geschehen ist und noch geschieht, und so würde eine heitere Theilnahme von mehreren den Kostenaufwande vermindern und den Genuß erhöhen.<sup>18</sup>

Ausdrücklich spricht Goethe hier von einem „verständigen“ Plan zur Ästhetisierung der Gegend, impliziert er keine willkürlichen Scherze beim Anlegen der Wege. In dem Moment der erst auszuführenden Gestaltung wird über den Hinweis auf einen zu entwerfenden Plan die imaginative Vorstellungskraft angesprochen und gleichzeitig darüber eine vereinfachende Hilfestellung in Aussicht gestellt, das gesamte Gebiet besser zu visualisieren. Sehr konkret kann die Ästhetisierung hier als das Anlegen von Wegen und Plätzen, in der Bedeutung

<sup>15</sup> Ebenda, S. 335f.

<sup>16</sup> Ebenda, S. 334.

<sup>17</sup> Ebenda.

<sup>18</sup> Ebenda, S. 338.

„gärtnerische Landschaftsgestaltung“ verstanden werden.<sup>19</sup> Die Landschaft wird dabei nicht nur als gestalt- und formbar beschrieben, sondern zudem als Ort, der eine ästhetische Sichtweise ermöglichen kann.<sup>20</sup> Der Zielpunkt der Ästhetisierung wird von Goethe benannt als Erschaffung von etwas Angenehmen, vielleicht Einzigartigem. Der ästhetische Genuss allerdings soll erschwinglich bleiben: klug kalkuliert Goethe, dass, wenn der Erbprinz einmal mit der Gestaltung des Schlossberges begonnen hat, sich andere Investoren finden, damit Kosten und Verantwortung auf vielen Schultern ruhen. Ausdrücklich wird auf die Kurstadt Karlsbad verwiesen, welche dem regelmäßigen Kurgast Goethe wohlvertraut ist. Umgeben von weiteren Bergen verfügt diese ebenso über einen Schlossberg, dem die heilenden Mineralwässer entspringen, und der dem Spaziergänger eine, wie hier in einer amerikanischen Zeitschrift gerühmt, wunderbare Aussicht gewährt:

The mountains surrounding the town, and covered by beautiful woods (tir trees), offer a magnificent view from their summits, the latter being rendered easily accessible by well-kept paths: from several places a fine bird's-eye view may be obtained, showing the picturesquely-situated Karlsbad.<sup>21</sup>

Generell gilt in der Zeit um 1800 aus gartentheoretischer Sicht ein landschaftlich reizvolles Umfeld als vorteilhaft für Kurorte, nicht zuletzt, weil gärtnerische Anlagen dadurch fast überflüssig werden.<sup>22</sup>

Goethe selbst scheint ein Verständnis der Landschaftsgestaltung zu vertreten, wie es Ende des 18. Jahrhunderts beispielsweise durch Christian Cay Lorenz Hirschfeld als Gartenkunst propagiert wird und im 19. Jahrhundert Verbreitung findet:<sup>23</sup>

Man darf darunter kein Bestreben verstehen, ohne Rücksicht auf die Anleitung der Natur zu verschönern, sie übertreffen zu wollen, sie künstlichen Formen und

<sup>19</sup> Vgl. „Ästhetisierung“. In: *Goethe Wörterbuch*. Band 1: *A-Azurn*. Stuttgart (et al.): Kohlhammer, 1978. S. 871.

<sup>20</sup> Vgl. Groß, Stefan: *Die Weimarer Klassik und die Gartenkunst: Über den Gattungsdiskurs und die „Bildenden Künste“ in den theoretischen Schriften von Goethe, Schiller und Krause*. Frankfurt a.M.: Lang, 2009. S. 75-79, hier S. 77.

<sup>21</sup> J.P.O.: „Karlsbad.“ In: *Boston Evening Transcript*, 15.09.1881. S. 2.

<sup>22</sup> Vgl. Schmidt, Erika: „Kuranlagen des 19. Jahrhunderts in Deutschland: Landschaftsarchitektur, Nutzungsangebot und Beitrag zur Stadtstruktur.“ In: *Europäische Kurstädte und Modebäder des 19. Jahrhunderts*. Stuttgart: Theiss, 2012 (Kio; 24). S. 173-185, hier S. 181.

<sup>23</sup> Vgl. Kehn, Wolfgang: „Ästhetische Landschaftserfahrung und Landschaftsgestaltung in der Spätaufklärung: Der Beitrag von Christian Cay Lorenz Hirschfelds Garten-theorie.“ In: *„Landschaft“ und Landschaften im achtzehnten Jahrhundert*. Hrsg. von Heinke Wunderlich. Heidelberg: Winter, 1995. S. 1-23, hier S. 2f.

Anlagen zu unterwerfen, von ihr Wirkungen zu verlangen, die sie nicht kennt, usw. Kunst bedeutet hier, dasjenige, was die Natur Angenehmes und Interessantes hat, auf eben die Art, durch eben die Mittel, deren sie sich bedient, vereinigen, und die Schönheiten, die sie in ihren Landschaften verstreuet, auf Einen Platz sammeln zu wissen; ein neues Ganzes, dem weder Harmonie noch Einheit fehlt, hervorzubringen; durch Verbindung und Anordnung zu schaffen, und doch nicht von der Natur abzuweichen; durch Bepflanzung, durch Ausbildung, durch Stellung, durch Contrast die Charaktere natürlicher Gegenden zu verstärken und die Wirkungen zu vervielfältigen; durch harmonische Vereinigung mit Gegenständen, die der Kunst gehören, die Eindrücke der Natur erhöhen.<sup>24</sup>

Hirschfeld zu Folge sollen Landschaften als Gärten erschaffen werden, ausdrücklich nicht um der Verschönerung willen, sondern um verschiedene, einzelne Schönheiten der Natur zusammenzuführen und zu konzentrieren. Ausdrücklich spricht er sich gegen symmetrische Gärten aus, in denen Übertreibung vorherrsche, sowohl des Natürlichen als auch des Künstlichen:

Alle Arten von Gebäuden alter und neuer Zeiten werden ohne Unterschied in die britischen Parks aufgenommen; und man erblickt nicht selten einen ägyptischen Obelisk, eine griechische Rotunde, ein römisches Grabmal, eine gothische Kirche, eine türkische Moschee und einen chinesischen Tempel aus einem einzigen Gesichtspunkt.<sup>25</sup>

Hirschfeld hingegen empfiehlt, das gartenkünstlerische Auge vor allem an der Natur selbst zu schulen.<sup>26</sup> Allerdings nicht etwa durch eigene Anschauung, sondern als Vorbild und damit Schulungsgegenstand dient die Landschaftsmalerei:

Der vollkommene Landschaftler erhebt sich über den bloßen Copiisten [sic] der Natur; er arbeitet als Künstler, als ein Mann von Ueberlegung und Geschmack. Er malt daher nur die gewählte Natur. Er sondert das Gemeine, das Unbedeutende, das die Natur bey dem höhern, mehr auf die Vollkommenheit als Schönheit gerichteten Plan ihrer Anordnungen liegen lassen konnte, bey den Vorwürfen ab, womit er sich beschäftigt. Er sucht die schönsten, anmuthigsten, pikantesten Theile aus den weiten Massen der Landschaft hervor, um daraus ein neues Ganzes zu bilden, das nicht mehr die gewöhnliche Natur ist, ohne deswegen aufzuhören, natürlich zu seyn. Er verbessert Anlagen und Gegenstände, ohne ihren Charakter umzuschaffen; verändert sie, ohne sie unkenntlich zu machen. Er erweitert und verengt, setzt hinzu und wirft weg, ohne in Entstellung oder Disharmonie zu fallen. Sein Werk ist vollendet, und eine neue Natur liegt dem Auge enthüllt; alles ist Wahrheit, und doch ist das Urbild nirgends ganz anzutreffen; alles stellt eine

<sup>24</sup> Hirschfeld, C.C.L.: *Theorie der Gartenkunst*. Erster Band. Leipzig: Weidmanns Erben und Reich, 1779. S. 145.

<sup>25</sup> Ebenda, S. 142.

<sup>26</sup> Vgl. ebenda, S. 144 u. 147f.

schönere Schöpfung dar, so sehr hat Beobachtung und Genie die einzelnen Theile ausgesucht und gewählt. So auch und nicht minder der Gartenkünstler.<sup>27</sup>

„Gartenkünstler“ sollen sich am Landschaftsmaler orientieren, um davon zu lernen, wie die jeweiligen Schönheiten der Natur als Ganzes komponiert werden können, der Landschaftsgestalter soll mit einem künstlerisch geschulten Auge die Natur betrachten beziehungsweise, noch pointierter formuliert, Landschaftsmalerei nachschaffen und nach dem Vorbild von Gemälden Gärten anlegen.

Es ist anzunehmen, dass Goethe mit Hirschfelds Gartenkunst vertraut war, zumal er selbst, gerade in seinen späteren Jahren,<sup>28</sup> zu den Kritikern des englisch-sentimentalischen Gartens gehört, und die ideale Landschaft für ihn die reine Natur ist, ohne Staffagebauten, Inschriften und dergleichen in den Gärten romantischen Stils oft üblichen Zutaten mehr.<sup>29</sup> Die Ästhetisierung, von der Goethe spricht, ist gerade nicht als eine Errichtung eines englisch-romantischen oder französisch-barocken Gartens zu denken, sondern als Beibehalten der freien Landschaft und das Anlegen von Wegen, um diese begehen und genießen zu können. In diesem Sinne ist auch der Begriff der Ästhetisierung am ehesten zu verstehen, als Gestaltung ohnehin vorhandener Vorzüge der Natur in Orientierung an der Landschaftsmalerei, um sie besser zugänglich zu machen, sie als harmonisches Ganzes dem ästhetischen Genuss zu erschließen. Ziel ist es dabei, den Eingriff nicht erkennbar werden zu lassen und etwas ersichtlich Künstliches der Natur hinzuzufügen, sondern die Eingriffe so zu halten, dass sie sich in das Ganze integrieren, beziehungsweise im Hirschfeldschen Verständnis, dass sie die Landschaft überhaupt als harmonisches Ganzes hervorkehren. Ein literarisches Vorbild für Goethe ist der in Jean-Jacques Rousseaus *Neuer Héloïse* gestaltete Garten Julies, das Elysium.<sup>30</sup> Seinem Herzog ist Goethe mit dieser Präferenz aber vermutlich voraus: Der Belvedere-Garten in Weimar ist 1812 noch französisch-barock gestaltet, der Ilmpark entsteht als englisch-sentimentaler Garten.

Goethe denkt selbst auch auf der literarischen Ebene über die Gestaltung von Landschaft nach, beispielsweise in dem drei Jahre vor dem Bericht zu den Berkaischen Schwefelgewässern erschienenen Roman *Die Wahlverwandtschaften*. Bereits zu Beginn des Romans geht es um das Anlegen eines Landschaftsparks

<sup>27</sup> Ebenda, S. 148f.

<sup>28</sup> Bereits 1799 in *Über den Dilettantismus* formuliert Goethe gemeinsam mit Schiller und Meyer seine Kritik am zeitgenössischen Gartenstil. Vgl. Schwedt 2009, S. 196.

<sup>29</sup> Vgl. Groß 2009, S. 75-79.

<sup>30</sup> Im 11. Brief des vierten Teils wird der Garten als bezaubernder Ort beschrieben, in der die Natur allein alles getan habe, allerdings unter Julies Anleitung. Vgl. Rousseau, Jean-Jacques: *Julie oder die neue Héloïse: Briefe zweier Liebenden aus einer kleinen Stadt am Fuße der Alpen*. Übertr. von Johann Gottfried Gellius. Vollst. überarb. u. erg. sowie mit e. Zeittaf. vers. von Dietrich Leube. 2., durchges. Aufl. München: Winkler, 1988. S. 491.



durch das frisch vermählte Ehepaar Eduard und Charlotte, die diesbezüglich bisher eher intuitiv vorgegangen sind. Dagegen schlägt ihr Gast Otto ein anderes Vorgehen vor:

Das erste, was wir tun sollten, sagte der Hauptmann, wäre, daß ich die Gegend mit der Magnetnadel aufnehme. Es ist das ein leichtes, heiteres Geschäft, und wenn es auch nicht die größte Genauigkeit gewährt, so bleibt es doch immer nützlich und für den Anfang erfreulich; auch kann man es ohne große Beihilfe leisten und weiß gewiß, daß man fertig wird. Denkst du einmal an eine genauere Ausmessung, so läßt sich dazu wohl auch noch Rat finden.

Der Hauptmann war in dieser Art des Aufnehmens sehr geübt. Er hatte die nötige Gerätschaft mitgebracht und fing sogleich an. Er unterrichtete Eduarden, einige Jäger und Bauern, die ihm bei dem Geschäft behülflich sein sollten. Die Tage waren günstig; die Abende und die frühesten Morgen brachte er mit Aufzeichnen und Schraffieren zu. Schnell war auch alles laviert und illuminiert, und Eduard sah seine Besitzungen auf das deutlichste aus dem Papier wie eine neue Schöpfung hervorgewachsen. Er glaubte sie jetzt erst kennenzulernen, sie schienen ihm jetzt erst recht zu gehören.

Es gab Gelegenheit, über die Gegend, über Anlagen zu sprechen, die man nach einer solchen Übersicht viel besser zustande bringe, als wenn man nur einzeln, nach zufälligen Eindrücken, an der Natur herumversuche.<sup>31</sup>

Es geht dem Hauptmann weniger um das präzise Ausmessen der Besitzungen, sondern um eine erfreuliche Darstellung, die, entsprechend farbig gestaltet, mehr einem Bild der Besitzungen ähnelt als einer wissenschaftlich korrekten Darstellung. Ziel der Unternehmung ist es „viel Angenehmes zu leisten“,<sup>32</sup> aber planvoll und verständig, mit Hilfe einer Übersicht und bildlicher Orientierung. Gleichzeitig ist es diese Veranschaulichung, die überhaupt erst eine tatsächliche Aneignung des Geländes ermöglicht.

Zusätzlich wird die vom Hauptmann angefertigte Darstellung mit Büchern zur Landschaftsparkgestaltung verglichen, in denen zudem Grundrisse verzeichnet sind:

Nach dieser Verabredung wurden die Bücher aufgeschlagen, worin man jedesmal den Grundriß der Gegend und ihre landschaftliche Ansicht in ihrem ersten rohen Naturzustande gezeichnet sah, sodann auf andern Blättern die Veränderung vorgestellt fand, welche die Kunst daran vorgenommen, um alles das bestehende Gute zu nutzen und zu steigern.<sup>33</sup>

<sup>31</sup> Goethe, Johann Wolfgang: „Die Wahlverwandtschaften“ [1809]. In: *Sämtliche Werke*. Band 9. München: Deutscher Taschenbuchverlag, 1977. S. 29.

<sup>32</sup> Ebenda, S. 30.

<sup>33</sup> Ebenda, S. 57f.

Der rohe Naturzustand wird hier einem späteren, entwickelten und veredelten Zustand entgegengesetzt nach Anwendung der Gartenkunst. Dabei orientiert sich das Schaffen an der Landschaftsmalerei, die Protagonisten ziehen Lehrbücher zur Landschaftsgestaltung zu Rate. Um 1900 wird diese Entwicklung von 'roh' zu 'Kunst'dann im Sinne einer Kultivierung verstanden und als Ästhetisierung bezeichnet werden.<sup>34</sup>

Eine Anwendung der Gartenkunst scheint Goethe auch für den Schlossberg in Berka vorzuschweben, der sich noch in seinem rohen Naturzustand befindet und für den wie in den *Wahlverwandtschaften* ein Plan angelegt werden soll zur Ästhetisierung der Gegend, um das Gute zu nutzen und zu steigern. Grundlegend für das Vorhaben ist mit diesem Plan eine mediale Ebene einer bildhaften Darstellung, die nach Goethes eigener Aussage wesentlich für seine Wahrnehmung ist.<sup>35</sup> Dieser mediale Verweis auf die konkrete Bildebene stellt ein Moment der Vermittlung dar, viel konkreter als eine Beschreibung, die nur abstrakt schildert oder auf die Erinnerung rekurriert.

Gleichzeitig verbirgt sich darin ein pädagogischer Impetus,<sup>36</sup> schließlich fertigt Goethe den Bericht für den Erbprinzen an, um ihm die Gestaltung des Schlossbergs als Investitionsmöglichkeit zu empfehlen. Zugleich wird eine geeignete Variante des Vorgehens und dem Erbprinzen ein literarisches Vorbild nahegelegt, um etwas Rohes und Natürliches zu entwickeln, nämlich planvoll, statt intuitiv, so wie Hauptmann Otto in den *Wahlverwandtschaften* vorgeht. Darin liegt eine doppelte Empfehlung sich an der Kunst zu orientieren, zum einen an Goethes Schriften wie dem *Wahlverwandtschaften*-Roman, zum anderen aber wird in diesem selbst wiederum eine Orientierung an der Malerei vorgeschlagen, was zeitgenössisch auch Hirschfelds Gartentheorie nahe legt.

Sowohl Goethe als auch Hirschfeld geht es konkret um die Landschaftsgestaltung, darauf bezieht sich auch die Wortverwendung der Ästhetisierung. Ebenso um 1800 lässt sich der Gedanke einer Orientierung an der Malerei vor dem Hintergrund des Nachdenkens über ästhetische Erziehung aber auch in der Literatur der Romantiker als Empfehlung einer allgemeinen Orientierung an Kunst für das individuelle Leben insgesamt beobachten.<sup>37</sup>

<sup>34</sup> Vgl. hierzu Kapitel 4.3 dieser Arbeit.

<sup>35</sup> Vgl. hierzu Goethe [1809] 1977, S. 248.

<sup>36</sup> Das 'Rohe' zu veredeln ist ein Gedanke, der sich in Schillers *Briefen zur ästhetischen Erziehung* in Bezug auf Überlegungen zur Bildung findet. Vgl. Schiller, Friedrich: „Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen.“ In: Ders.: *Gedichte und Essays*. Berlin: Volksverband der Bücherfreunde, 1965 (Schillers Werke in vier Bänden; Band IV). S. 411-504, besonders vierter und fünfter Brief.

<sup>37</sup> Wilfried Noetzel nennt dies eine Sehnsucht nach einer „Ästhetisierung der Lebensverhältnisse.“ Noetzel, Wilfried: *Friedrich Schillers Philosophie der Lebenskunst. Zur Ästhetischen Erziehung als einem Projekt der Moderne*. London: Turnshare, 2006. S. 198.

## 2.2 Orientierung an der Kunst: Novalis' *Glauben und Liebe* und Schlegels *Lucinde*

Auf der konzeptuellen Ebene und gewissermaßen als Vorausgriff auf die gegen Ende des 19. Jahrhunderts intensiver und wörtlich mit dem Begriff der Ästhetisierung geführten pädagogischen Debatten können frühromantische Texte exemplarisch Aufschluss über eine ästhetische Erziehung als Orientierung an Kunst geben.<sup>38</sup> Die literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Literatur um 1800 wird bereits ab Mitte des 19. Jahrhunderts im Hinblick auf die Frühromantik den Begriff der Ästhetisierung verwenden, vor allem, um damit eine kunsthaft-sinnliche Anschauungsweise zu bezeichnen.<sup>39</sup> Tatsächlich formulieren beispielsweise Novalis' *Glauben und Liebe oder der König und die Königin* und Schlegels *Lucinde* eine Empfehlung an die Zeitgenossen, sich in der eigenen Lebensgestaltung an Kunst zu orientieren und selbst Künstler zu sein.

Im Jahr 1798 verfasst Novalis einen fragmentarischen Text anlässlich der Krönung von Friedrich Wilhelm III. und Luise von Preußen am 17. November 1797. An das neue Königspaar knüpfen sich große Hoffnungen, die auch in Novalis' *Glauben und Liebe* zum Ausdruck kommen. Das absolutistische Selbstverständnis preußischer Monarchen wird von Novalis bestätigend konstatiert sowie gleichzeitig beim Wort genommen, wenn er Stellung und Funktion des Königs im Staat mit der Sonne im Planetensystem vergleicht.<sup>40</sup> Er kritisiert in seinen Ausführungen die vorherige Regierungszeit von Friedrich Wilhelm II., indem er dem Wunsch Ausdruck verleiht, der Hof soll kein Ort der Sittenverderbnis mehr sein, sondern eine Insel, um sich vor selbiger zu retten, ebenso wenn er schreibt: „Kein Staat ist mehr als Fabrik verwaltet worden als Preußen, seit Friedrich Wilhelm des Ersten Tode.“<sup>41</sup> Novalis zielt in seiner Schrift auf den Zustand der Gesamtgesellschaft und die Rolle des Königspaares dabei. Entsprechend heißt es in Fragment Nummer 15: „Ein wahrhaftes Königspaar ist für den ganzen Menschen, was eine Constitution für den bloßen Verstand ist. [...] Was ist ein Gesetz, wenn es nicht Ausdruck des Willens einer geliebten, achtungswürdigen Person ist?“<sup>42</sup> Der junge König in seiner glücklichen Ehe mit seiner schönen, noch jüngeren Frau, soll im Gegensatz zu seinem Vater in jeder Beziehung Vorbild sein, angefangen bereits mit ihrer Vermählung als Herzensbund. Diesen Kern einer uneigennütigen Liebe und gelebter Harmonie in einer glück-

<sup>38</sup> Vgl. hierzu das Kapitel 4. dieser Arbeit.

<sup>39</sup> Vgl. hierzu besonders das Kapitel 4.1 dieser Arbeit.

<sup>40</sup> Novalis: „Glauben und Liebe oder der König und die Königin.“ [1798] In: Ders.: *Schriften. Die Werke Friedrich von Hardenbergs*. Band 2. Stuttgart: Kohlhammer, 1981. S. 485-499, hier S. 488.

<sup>41</sup> Ebenda, S. 494.

<sup>42</sup> Ebenda, S. 487.

lichen Ehe soll der König vorleben und sich einem zunehmenden, auf gesellschaftlicher Ebene ausgreifenden Eigennutz entgegenstellen, insofern auch die Staatsverbindung nichts anderes als eine Ehe sei.<sup>43</sup>

Darüber geht Novalis mit seinen Forderungen noch hinaus, wenn er verlangt, gerade der König solle ein „vollständiger Mensch“ sein: „Einen [sic] König sollte nichts mehr am Herzen liegen, als so vielseitig, so unterrichtet, orientirt und vorurtheilsfrey, kurz so vollständiger Mensch zu seyn, und zu bleiben, als möglich. Kein Mensch hat mehr Mittel in Händen sich auf eine leichte Art diesen höchsten Styl der Menschheit zu eigen zu machen, als ein König.“<sup>44</sup> Novalis wünscht sich nichts weniger als einen in ästhetischer wie wissenschaftlicher Hinsicht umfassend gebildeten Monarchen, insofern gerade der König über die Akademien einen bequemen Zugang zu Bildung haben kann:

Wenn er sich nun von diesen vollständige, genaue und präzise Berichte über den vormaligen und gegenwärtigen Zustand der Litteratur überhaupt – terminliche Berichte über die wissenschaftlichsten Vorfälle in allem, was den Menschen, als solchen, interessirt – Auszüge aus den vorzüglichsten Büchern, und Bemerkungen über dieselben, Hinweisungen auf diejenigen Produkte der schönen Kunst, die eigne Betrachtung und Genießung verdienten, endlich Vorschläge zur Beförderung wissenschaftlicher Kultur der Unterthanen, zur Aufnahme und Unterstützung hoffnungsvoller bedeutender Unternehmungen, und armer vielversprechender Gelehrten, und zur Ausfüllung scientifischer Lücken und Entwicklung neuer litterarischer Keime, erforderte, und allenfalls Correlationen veranstaltete, so würde dies ihn in Stand setzen seinen Staat unter andern Staaten, seine Nation in der Menschheit und sich selbst im Großen zu übersehen, und hier in der That sich zu einem königlichen Menschen zu bilden.<sup>45</sup>

Der König könnte die Früchte der Mühen seiner Untertanen in der komprimierten Zusammenfassung genießen und sich so auf der Höhe seines Zeitalters erblicken.<sup>46</sup> Ein derart umfassend informiertes Staatsoberhaupt würde über einen divinatorischen Blick, ein geschärftes Urteil und eine erhabene Gesinnung verfügen.<sup>47</sup> Dies kulminiert bei Novalis in die folgende, bemerkenswerte Sentenz:

Ein wahrhafter Fürst ist der Künstler der Künstler; das ist, der Director der Künstler. Jeder Mensch sollte Künstler seyn. Alles kann zur schönen Kunst werden. Der Stoff des Fürsten sind die Künstler; sein Wille ist sein Meißel: er erzieht, stellt und weist die Künstler an, weil nur er das Bild im Ganzen aus dem rechten Standpunkte übersieht, weil ihm nur die große Idee, die durch vereinigte Kräfte und

<sup>43</sup> Ebenda, S. 495.

<sup>44</sup> Ebenda, S. 497.

<sup>45</sup> Ebenda.

<sup>46</sup> Ebenda.

<sup>47</sup> Ebenda.

Ideen dargestellt, exekutiert werden soll, vollkommen gegenwärtig ist. Der Regent führt ein unendlich mannichfaches Schauspiel auf, wo Bühne und Parterre, Schauspieler und Zuschauer Eins sind, und er selbst Poet, Director und Held des Stücks zugleich ist.<sup>48</sup>

Der Anspruch, den Novalis hier formuliert, könnte umfassender nicht sein: alle Menschen sollen Künstler und der Fürst als Staatsoberhaupt oberster Künstler sein.<sup>49</sup> Der fragmentarische, assoziative Charakter des gesamten Textes kennzeichnet auch diesen Abschnitt, verschiedene Aspekte greifen ineinander: Das ganze Leben wie das Regieren und die Politik soll Kunst werden und ist gleichzeitig durch theatrale Momente gekennzeichnet, Gesellschaft und Staat werden zum Schauspiel.<sup>50</sup> In diesem ist der oberste Regent, Politiker und Künstler, dessen Regieren dem Erschaffen eines Kunstwerks gleichgesetzt wird, der sich seine Untertanen künstlerisch bildet und der wiederum damit Vorbild für die Künstler wird. Zielpunkt, „Bildungsmittel“<sup>51</sup> und Lebenszweck ist die schöne Kunst, das heißt, eine ideale Gesellschaft, mit glücklich liebenden, uneigennütigen Menschen, die sich in allen Belangen am Vorbild ihres Königspaares orientieren. Entsprechend wird das stattdessen vorherrschende Ideal des sich herausbildenden Frühkapitalismus<sup>52</sup> kritisiert, das auf Egoismus basiert<sup>53</sup> und einer, wie bereits Novalis erkennt, nur vermeintlichen Bedürfnisbefriedigung durch den Konsum.<sup>54</sup>

Gleichzeitig weist Novalis mittelbar auf eine sich ausdifferenzierende Gesellschaft hin, die Formen der Öffentlichkeit entwickelt, für die ein soziales Rollenverhalten nötig ist. So, wie für den König Friedrich Wilhelm III. von Novalis eine ideale Herrscherrolle als Künstler konzipiert wird, schlägt Novalis auch der Königin Luise von Preußen ein entsprechendes Idealbild in Form einer konkreten literarischen Romanfigur vor: Goethes Natalie aus dem Bildungsroman *Wilhelm Meisters Lehrjahre*.<sup>55</sup> Königin Luise soll ihr Handeln an einer Romanfi-

<sup>48</sup> Ebenda, S. 497f.

<sup>49</sup> Vor allem im 20. Jahrhundert wird dies wieder aufgegriffen, namentlich durch Joseph Beuys in seiner vielzitierten Aussage „Jeder Mensch ist ein Künstler.“

<sup>50</sup> Vgl. Schierbaum, Martin: *Friedrich von Hardenbergs poetisierte Rhetorik. Politische Ästhetik der Frühromantik*. Paderborn [et al.]: Ferdinand Schöningh, 2002. S. 436 u. 500.

<sup>51</sup> Ebenda, S. 485.

<sup>52</sup> Vgl. ebenda, S. 453.

<sup>53</sup> Vgl. ebenda, S. 449.

<sup>54</sup> Vgl. ebenda, S. 452.

<sup>55</sup> Novalis [1798] 1981, S. 498.

gur ausrichten und diese als Vorbild nehmen.<sup>56</sup> Gerade *Wilhelm Meister* ist für die sich um 1800 konstituierende Romantikerbewegung wegweisend und vieldiskutiert,<sup>57</sup> aus dieser heraus formuliert sich mit Novalis' Text ein noch größerer Anspruch an Wirkmächtigkeit, insofern der Roman mit dem Figurenpersonal und den verhandelten Verhaltensweisen Vorbildfunktion für die Politiker übernehmen soll. Es ist der *Wilhelm Meister*, der den Menschen nicht verhüllt in der „Tracht der Historie“ oder der „Uniform des Staates“ zeigt, wie Richard Wagner schreibt, sondern in einem „Gewande künstlerischer Schönheit“:

Sein [Goethes, - C.D.] Roman 'Wilhelm Meister' war ein solches Gewand, durch das Goethe sich den Anblick der Wirklichkeit erträglich zu machen suchte: es entsprach der Wirklichkeit des nackten modernen Menschen insoweit, als dieser selbst als nach künstlerisch schöner Form strebend gedacht und dargestellt wurde.<sup>58</sup>

Rolle und Funktion des Königspaars werden von Novalis nicht nur staatsphilosophisch ausgedeutet, sondern auf allgemeiner wie konkreter Ebene künstlerisch überformt.<sup>59</sup> Das Königspaar soll nach dem Vorbild der schönen Darstellung im *Wilhelm Meister* nach der dort dargestellten, künstlerisch schönen Form streben. Einem als theatral und poetisch charakterisierten Staat stehen so ästhetisch indizierte Oberhäupter vor. Nicht zuletzt entwickelt Novalis die Möglichkeit der Monarchie in von umwälzender Veränderung gekennzeichneten Zeiten, die sich sowohl einem auf wirtschaftlicher Ebene ausgreifenden Egoismus sowie einer auf moralischer Ebene allgemein zu beobachtenden Entwicklung des 'Sittenverfalls' gerade am königlichen Hof entgegengestellt. Entsprechend wird eine positive, utopische Vision eines durch Kunst schönen, sittlicheren und besseren Lebens entwickelt, was allerdings vor allem vom Königspaar einen entsprechenden Willen zur (ästhetischen) Bildung einfordert.

Der spätabsolutistisch geprägte Friedrich Wilhelm III. reagiert auf Novalis' utopische Ausführungen und letztlich kluge Zeitdiagnosen mit Überforderung und Unverständnis, weitere Veröffentlichungen werden seitens der Zensur ver-

<sup>56</sup> Martin Schierbaum zu Folge ist es die Verehrung der Königin, die mit einer Veredelung des gewöhnlichen Lebens mit einer „Romantisierung des Lebens“ parallelisiert wird. Schierbaum 2002, S. 486.

<sup>57</sup> Vgl. Schlegel, Friedrich: „Über Goethes Meister“ [1800]. In: *Athenaeum. Eine Zeitschrift*. Dritter Band, Erstes und Zweites Stück. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1960 (Nachdruck).

<sup>58</sup> Wagner, Richard: *Oper und Drama* [1852]. Stuttgart: Reclam, 1984. S. 185.

<sup>59</sup> Der Gedanke einer ästhetischen Gesellschaft ist dabei nicht nur bei Goethe und in seiner Turmgesellschaft der *Lehrjahre* zu finden, sondern auch bei Schiller in den *Ästhetischen Briefen*, vor allem aber wohl bereits bei Rousseau und seinen Schilderungen einer idealen Gemeinschaft in der *Neuen Heloise*.

hindert, ebenso können die sich eigentlich dem Text anschließenden *Politischen Aphorismen* erst 1846 überhaupt erscheinen. Von Remigius Bunia sind die Ausführungen Novalis' als „Poetisierung des Politischen“<sup>60</sup> bezeichnet worden und als „utopistisches Modell.“<sup>61</sup> Novalis' Text ist nicht nur in dem sehr konsequenten Zusammendenken von Kunst und Politik sehr modern, sondern auch in dem Hochschätzen und Singularisieren der Kunst.

Während Novalis seine Überlegungen konkret für die Machtspitze der Gesellschaft formuliert, findet sich die darin liegende utopische „Idee eines schönen Lebens“, beziehungsweise die Frage nach Orientierung und Vorbildern um ein solches zu erreichen,<sup>62</sup> auch in anderen Texten dieser Zeit, beispielsweise in Friedrich Schlegels *Lucinde*. Bereits in der Frühromantik ist diesbezüglich eine geforderte Nähe von Leben und Kunst, eine Betrachtung des Lebens als Kunstwerk, als Vorausgriff der späteren avantgardistischen Programmatik einer Verschmelzung von Kunst und Leben zu beobachten.<sup>63</sup> In vielfacher Hinsicht fungieren die Frühromantiker als Vordenker, die beispielsweise neue Formen des Zusammenlebens praktizieren (es sei an die Wohngemeinschaft der Schlegelbrüder mit ihren Frauen erinnert), ein neues Frauenbild vertreten und der konventionellen Ehe kritisch gegenüberstehen. Als ein Beispiel für ein sich annäherndes Wechselverhältnis von Kunst und Leben kann die von Schlegel beschriebene Liebesbeziehung zwischen den Romanfiguren Julius und Lucinde gelten:<sup>64</sup>

Wie seine Kunst sich vollendete und ihm von selbst in ihr gelang, was er zuvor durch kein Streben und Arbeiten erringen konnte: so ward ihm auch sein Leben zum Kunstwerk, ohne daß er eigentlich wahrnahm, wie es geschah. Es ward Licht in seinem Innern, er sah und übersah alle Maße seines Lebens und den Gliederbau des Ganzen klar und richtig, weil er in der Mitte stand. Er fühlte, daß er diese Ein-

<sup>60</sup> Bunia, Remigius: „Novalis in Glauben und Liebe zur politischen Vernunft.“ In: *Vielheit und Einheit der Germanistik weltweit*. Hrsg. von Franciszek Gruczka (et al.). Frankfurt a.M. [u.a.]: Peter Lang, 2012 (Publikationen der Internationalen Vereinigung für Germanistik; Vol. 7). S. 17-21, hier S. 19.

<sup>61</sup> Bunia 2012, S. 20.

<sup>62</sup> Vgl. zur Idee des schönen Lebens Simonis: „Nicht nur die Kunst, sondern auch die außerästhetische soziale Wirklichkeit hat nun teil an der Qualität des Schönen, die im 18. Jahrhundert der Kunst und der komplementären, meist als überlegenes Vorbild der artifiziellen Schönheit fungierenden Natur vorbehalten war, ja sie wird sogar zum bevorzugten Gegenstand der neuen Ästhetisierungswünsche.“ Simonis, Annette: *Literarischer Ästhetizismus. Theorie der arabesken und hermetischen Kommunikation der Moderne*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 2000. S. 291.

<sup>63</sup> Vgl. Messlin, Dorit: *Antike und Moderne. Friedrich Schlegels Poetik, Philosophie und Lebenskunst*. Berlin; New York: de Gruyter, 2011 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte; 68 [302]). S. 94.

<sup>64</sup> Vgl. beispielsweise Merte, Angela: *Totalkunst: intermediale Entwürfe für eine Ästhetisierung der Lebenswelt*. Bielefeld: Aisthesis-Verlag, 1998. S. 11.